

# SOPhiA

1<sup>st</sup> Salzburg Conference for Young Analytic Philosophy

---

2010



## Programme and Abstracts

Location: Department of Philosophy (Humanities)  
University of Salzburg  
Date: September 9–11, 2010  
Languages: English and German  
Website: <http://www.sophia-conference.org/>




# Inhaltsverzeichnis

<b>Geleitwort</b>	<b>5</b>
<b>Veranstaltungsinformationen</b>	<b>7</b>
<b>Programmübersicht</b>	<b>9</b>
<b>Abstracts &amp; Biographische Notizen</b>	<b>21</b>



## Geleitwort

 In den letzten Jahren wurde das Angebot für Studierende der Philosophie, aktiv den Wissenschaftsbetrieb ihrer Disziplin mitzuverfolgen, vermehrt. Die steigende Zahl der Ausschreibungen von Wettbewerben und Veranstaltungen, die sich gezielt an Studierenden richten, werten wir als Beleg für diese Behauptung. Der Grazer philosophische Essaywettbewerb (*GRAPHESS*), veranstaltet von einigen unserer Kollegen aus Graz, der *Essaypreis 2010*, veranstaltet von der *Gesellschaft für Analytische Philosophie* und den *Grazer Philosophischen Studien* sowie die *Amsterdam Graduate Philosophy Conference 2010* mögen als Beispiele solcher Wettbewerbe und Veranstaltungen dienen.



Die *Salzburger Tagung für Junge Analytische Philosophie* mischt sich 2010 erstmals in den Reigen derartiger Angebote. Mit dem Titel dieser Tagung ist auch schon viel zum Veranstalter, den Teilnehmern, dem Leitbild und dem Thema der Tagung gesagt. Nur soviel sei hier noch ergänzt: (i) Durch die sehr hohe internationale Beteiligung steht “Salzburg” nur für den Veranstaltungsort der Tagung – nicht aber für die Herkunft der Teilnehmer der Tagung. (ii) Ein unterscheidendes Merkmal dieser Tagung gegenüber den meisten anderen Veranstaltungen für Studierende der Philosophie besteht darin, dass es keinen inhaltlichen Schwerpunkt in bestimmten Themen gibt. (iii) Vielmehr wird die Tagung mit dem Ziel veranstaltet, dass Probleme der Philosophie von Studierenden klar formuliert und Lösungsvorschläge dazu kritisch untersucht werden. Als hierfür am besten geeignete, ausgearbeitete Methoden erachten wir jene der Analytischen Philosophie.



Durch Kombination von (ii) und (iii) möchten wir zeigen, dass, entgegen einigen Behauptungen, nach denen die Analytische Philosophie das “Geistesleben” einenge, alle traditionellen Themen der Philosophie auch innerhalb der Analytischen Philosophie auf fruchtbare Weise behandelt werden. Es ist uns daran gelegen, junge Philosophen aus aller Welt (vgl. (i)) zu einen – ganz im Sinne von Carnap, der in seinem Frühwerk *Der logische Aufbau der Welt* fordert:

*“Die neue Art des Philosophierens ist entstanden in enger Berührung mit der Arbeit in den Fachwissenschaften, besonders in Mathematik und Physik. Das hat zur Folge, daß die strenge und verantwortungsbewußte Grundhaltung des wissenschaftlichen Forschers auch als Grundhaltung des philosophisch Arbeitenden erstrebt wird, während die Haltung des Philosophen alter Art mehr der eines Dichtenden gleicht. Diese neue Haltung ändert nicht nur den Denkstil, sondern auch die Aufgabestellung; der Einzelne unternimmt nicht mehr, ein ganzes Gebäude der Philosophie in kühner Tat zu errichten. Sondern jeder arbeitet an seiner bestimmten Stelle innerhalb der einen Gesamtwissenschaft.”*



Getreu diesem Motto wünschen wir eine erfolgreiche Tagung und verbleiben mit analytischem Gruß

Die Veranstalter

*Albert J.J. Anglberger,*

*Christian J. Feldbacher,*

*Alexander Gebhart,*

*Stefan H. Gugerell,*

*Hanna Lametschwandner,*

*Alexander G. Mornig*



## Veranstaltungsinformationen

DATEN. Vom 9. bis 11. September 2010 findet am Fachbereich Philosophie (KGW) der Universität Salzburg die erste Salzburger Tagung für Junge Analytische Philosophie (SOPhiA 2010) statt. Die Tagung ist öffentlich und ohne Tagungsgebühren. Konferenzsprachen sind Deutsch und Englisch. Vortragende sind Studenten und Doktoranden der Philosophie. Veranstalter sind einige Mitarbeiter und Studenten des Fachbereichs Philosophie (KGW) der Universität Salzburg, das Institut für Wissenschaftstheorie in Salzburg und KRITERION – Journal of Philosophy. Anfragen können an die Organisatoren gestellt werden über: [<sophia@philosophy-of-science.org>](mailto:sophia@philosophy-of-science.org).

LEITBILD. In der Tagung sollen Probleme aus allen Bereichen der Philosophie in Vorträgen und Diskussionen behandelt werden. Es ist kein inhaltlicher Schwerpunkt der Tagung beabsichtigt. Deshalb gibt es auch kein Thema der Tagung. Vielmehr sollen sich die Vorträge durch eine methodische Einschränkung auf die Tradition der Analytischen Philosophie durch Klarheit der Sprache und Verständlichkeit der Argumentation auszeichnen. Die Tagung soll ein gemeinsames Unterfangen der Tagungsteilnehmer werden, einige Probleme der Philosophie klar zu formulieren und Lösungsvorschläge dazu kritisch zu untersuchen. Kein einzelner soll dabei in kühner Tat “ein ganzes Gebäude der Philosophie” errichten; vielmehr soll ein jeder, so wie Carnap vorschlägt, “an seiner bestimmten Stelle innerhalb der” Philosophie dieses Unterfangen fördern.

ABLAUF. Es werden etwa 80 Teilnehmer zur Tagung erwartet. Insgesamt werden 49 Vorträge gehalten. Die Vortragenden kommen von Institutionen aus den folgenden zehn Nationen: Belgien, China, Dänemark, Deutschland, England, Niederlande, Österreich, Schottland, Slowenien und Tschechien. Die Tagung gliedert sich in Sektionen und Plenarvorträge. In den Sektionen werden Vorträge zu – dem Gegenstandsbereich nach – ähnlichen Problemen zusammengefasst. In den Plenarvorträgen soll das gemeinsame Unterfangen reflektiert werden; sie werden von renommierten Philosophen gehalten. Durch die gemeinsamen Abende soll der Kontakt zwischen den Teilnehmern gefördert werden.

VORTRAGENDE. Die Plenarvorträge werden von Prof. Alexander Hieke (Universität Salzburg, Österreich), Prof. Hannes Leitgeb (Universität Bristol, England & LMU München, Deutschland) und Prof. Edgar Morscher (Universität Salzburg, Österreich) gehalten. Die Vortragenden der Sektionsvorträge sind der folgenden Programmübersicht zu entnehmen.



# Programmübersicht



## 9. 9. 2010 (Donnerstag)

Zeit	Ort		
	HS 303	HS 304	SE Phil
17:00-18:30		<b>Eröffnung</b> Alexander Hieke <i>“Wissenschaftliche            Philosophie”</i> – <i>Auf dem Weg zu            einem Pleonas-            mus</i> Chair: Albert J. J. Anglberger (Deutsch)	
19:00-	Warmes Buffet im Hofe des Fachbereichs		



## 10. 9. 2010 (Freitag)

Zeit	Ort		
	HS 303	HS 304	SE Phil
10:00-10:30	<b>Ethik</b> Sebastian Köhler <i>Is there a Distinct "Moral Attitude Problem"?</i> Chair: Albert J. J. Anglberger (Englisch)	<b>Allgemeine Wissenschaftstheorie</b> Sebastian Lutz <i>On a Straw Man in the Philosophy of Science – a Defense of the Received View</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Englisch)	<b>Geschichte der Analytischen Philosophie</b> Moritz Cordes <i>Rudolf Carnaps Scheinprobleme vor dem Hintergrund seiner wissenschaftstheoretischen Konzeptionen</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Deutsch)
10:45-11:15	<b>Ethik</b> Isabelle Ulbrich-Kern <i>Was ist ethisches Wissen?</i> Chair: Albert J. J. Anglberger (Deutsch)	<b>Allgemeine Wissenschaftstheorie</b> Stefan Rinner <i>Bedingte Definitionen und Nicht-Kreativität</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Deutsch)	<b>Geschichte der Analytischen Philosophie</b> Jörg Krieg <i>Stemmers Analyse von Gründen</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Deutsch)
11:30-12:00	<b>Ethik</b> Max A. Seeger <i>Mehr ist nicht besser – Vom relativen Wert materieller Güter</i> Chair: Albert J. J. Anglberger (Deutsch)	<b>Allgemeine Wissenschaftstheorie</b> Marcus Döller <i>Grenzen und Möglichkeiten einer konstitutionstheoretisch fundierten Theorie der Bezugnahme</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Deutsch)	<b>Geschichte der Analytischen Philosophie</b> Frank Steffen <i>Zur Funktionalisierbarkeit von Qualia aus phänomenologischer Sicht</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Deutsch)
12:00-13:30	Mittagspause		

13:30-14:00	<b>Philosophie des Geistes</b> Tim Seuchter <i>Abstract Concepts in Grounded Cognition</i> Chair: Alexander Gebharter (Englisch)	<b>Spezielle Wissenschaftstheorie</b> Richard König <i>Hirnforschung oder Hirndogma – Was die analytische Philosophie in den Neurowissenschaften leisten kann</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Deutsch)	<b>Geschichte der Analytischen Philosophie</b> Tomáš Došek <i>Wittgensteins Wissenschaftskritik</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Deutsch)
14:15-14:45	<b>Philosophie des Geistes</b> Claudia Blöser <i>Ascriptions of Responsibility as Defeasible Judgments</i> Chair: Alexander Gebharter (Englisch)	<b>Spezielle Wissenschaftstheorie</b> Stefan Heidl <i>Verhaltensökonomik und soziale Struktur</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Deutsch)	<b>Geschichte der Analytischen Philosophie</b> Thomas A. Jahnke <i>“Erklären” – Wittgensteins Bemerkungen zu Frazers the Golden Bough</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Deutsch)
15:00-15:30	<b>Philosophie des Geistes</b> Michael Münch <i>Scanlon on Reasons, Rationality, and Motivation</i> Chair: Alexander Gebharter (Englisch)	<b>Spezielle Wissenschaftstheorie</b> Florian Leiß <i>Kausalerklärungen in den Neurowissenschaften und ihre Relevanz für die Handlungstheorie</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Deutsch)	<b>Geschichte der Analytischen Philosophie</b> Sebastian Kletzl <i>Richard Rorty und das “Gespenst des Relativismus”</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Deutsch)
15:30-16:00	Pause		

16:00-16:30	<b>Philosophie des Geistes</b> Emil F. L. Moeller <i>Recognitional Concepts and Deferential Dispositions</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Englisch)	<b>Erkenntnistheorie</b> Anna-Maria Eder & Peter Brössel <i>Stabiler Glaube und Wissen</i> Chair: Albert J. J. Anglberger (Deutsch)	<b>Sprachphilosophie</b> Guido Ehrhardt <i>Logik im Ökumenischen Expressivismus</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Deutsch)
16:45-17:15	<b>Philosophie des Geistes</b> Paulus Esterhazy <i>Handlungsgründe und die intellektualistische Legende</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Deutsch)	<b>Erkenntnistheorie</b> Christine Schurz <i>Kontextuelle Wahrheits-theorien</i> Chair: Albert J. J. Anglberger (Deutsch)	<b>Sprachphilosophie</b> Matthias Warkus <i>Are Peircean "sign processes" really processes?</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Englisch)
17:15-17:30	Pause		
17:30-18:00	<b>Philosophie des Geistes</b> Martina Schmidhuber <i>Der Begriff der Person bei Harry Frankfurt und Peter Strawson</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Deutsch)	<b>Erkenntnistheorie</b> Tino Schade <i>Skepsis, Introspektion und Abduktion – was "Verstehen" ist</i> Chair: Alexander Gebharder (Deutsch)	<b>Religionsphilosophie</b> Sebastian Musch <i>Eine kritische Betrachtung der Postulate vom Dasein Gottes und von der Unsterblichkeit der Seele in Verbindung mit dem Begriff des höchsten Gutes in Kants Kritik der praktischen Vernunft.</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Deutsch)

<p>18:00-18:30</p>	<p><b>Philosophie des Geistes</b>  Zhen Dong  <i>Zur Hoffnung selbst: Base Point of Analyzing Hope</i>  Chair: Stefan H. Gugerell  (Englisch)</p>	<p><b>Erkenntnistheorie</b>  Magdalena Eckes  <i>Elektronen, Amseln, Farben – Wovon können unsere nicht-inferentiellen Beobachtungsüberzeugungen handeln?</i>  Chair: Alexander Gebharter  (Deutsch)</p>	<p><b>Religionsphilosophie</b>  Anita Renusch  <i>Philosophie des Dissenses und ein Sonderfall – Sind Widersprüche zwischen religiösen Überzeugungen anders?</i>  Chair: Christian J. Feldbacher  (Deutsch)</p>
<p>18:30-19:00</p>	<p><b>Philosophie des Geistes</b>  Nils-Frederic Wagner  <i>Zur Komplementarität philosophischer und sozialwissenschaftlicher Theorien (diachroner) personaler Identität</i>  Chair: Stefan H. Gugerell  (Deutsch)</p>		
<p>19:00-</p>	<p>Warmes Buffet im Hofe des Fachbereichs</p>		



## 11. 9. 2010 (Samstag)

Zeit	Ort		
	HS 303	HS 304	SE Phil
10:00-12:00		<b>Plenarvortrag</b> Hannes Leitgeb <i>Warum Philosophie wissenschaftlich sein soll</i> Chair: Albert J. J. Anglberger (Deutsch)	
12:00-13:30	Mittagspause		
13:30-14:00	<b>Ethik</b> Andreas Leonhard Menges <i>Können körperliche Stärken moralische Schwächen ausgleichen? Probleme für Philippa Foots und Rosalind Hursthouses aristotelische Begründung der Moral</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Deutsch)	<b>Logik</b> Robert Frühstückl <i>Semantische Analyse und kontrafaktische Konditionale – Überlegungen zur Semantik der natürlichen Sprache</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Deutsch)	<b>Metaphysik &amp; Ontologie</b> Ludwig J. Jaskolla <i>On Storms and Teacups – Limitations of 3D-4D-equivalence</i> Chair: Alexander Gebharter (Englisch)
14:15-14:45	<b>Ethik</b> Smiljana Gartner <i>Tolerance as a Political Virtue</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Englisch)	<b>Logik</b> Alexandra Zinke <i>Eine Verteidigung von Tarskis Definition der logischen Folgerung</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Deutsch)	<b>Metaphysik &amp; Ontologie</b> Silvia Jonas <i>The Metaphysics of Ineffability</i> Chair: Alexander Gebharter (Englisch)

15:00-15:30	<p><b>Ethik</b> Joachim Wündisch <i>Transgenerational Compensation, Subsequent Wrongs, and Children's Rights</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Englisch)</p>	<p><b>Logik</b> Maximilian Wieländer <i>Tarskis "wesentliche Reichhaltigkeit" der Metasprache</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Deutsch)</p>	<p><b>Metaphysik &amp; Ontologie</b> Florian Fischer <i>Does the special Theory of Relativity impact the problem of temporary intrinsics?</i> Chair: Alexander Gebharder (Englisch)</p>
15:30-16:00	Pause		
16:00-16:30	<p><b>Ethik</b> Sebastian Becker <i>Evolution und Moralbegründung</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Deutsch)</p>	<p><b>Logik</b> Monika Gruber <i>Tarski's critique of the Redundancy Theory applied to the modern Deflationary Theories of Truth</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Englisch)</p>	<p><b>Metaphysik &amp; Ontologie</b> Malte Kuhfuß <i>Über Sätze mit Gegenwartsbezug</i> Chair: Alexander Gebharder (Deutsch)</p>
16:45-17:15	<p><b>Ethik</b> Christian Wendelborn <i>Gewissheit und Moral. Zur Kritik an Konzepten "moralischer Gewissheit"</i> Chair: Stefan H. Gugerell (Deutsch)</p>	<p><b>Logik</b> Christian Wallmann <i>Theorie der Konsequenzoperationen und Grundbegriffe der Logik</i> Chair: Christian J. Feldbacher (Deutsch)</p>	<p><b>Metaphysik &amp; Ontologie</b> Emanuel Viebahn <i>Vierdimensionalismus und die Paradoxa der Koinzidenz</i> Chair: Alexander Gebharder (Deutsch)</p>
17:15-17:30	Pause		

---

17:30-18:30		<b>Abschluss</b> Edgar Morscher <i>Analytische Existenzphilosophie.</i> <i>(Mit einem kommentierenden</i> <i>Rückblick auf</i> <i>die Referate der</i> <i>Tagung)</i> Chair: Albert J. J. Anglberger (Deutsch)	
18:30-	Gemeinsamer Abschluss		



## Abstracts & Biographische Notizen

## Evolution und Moralbegründung

Sebastian Becker



In meinem Vortrag setze ich mich mit dem Verhältnis von Evolution und Moral auseinander. Meine These lautet, dass Evolution Einfluss darauf hat, welche Normen moralisch gültig sind. Entgegen der wohlbekannten Auffassung, dass Moral eine Adaption “like hands and teeth and penises and vaginas” (Michael Ruse) sei, schlage ich jedoch, ausgehend von John Rawls’ Überlegungsgleichgewicht, einen komplexeren Zusammenhang vor: Evolution beeinflusst Moral, da sie Auswirkungen auf den Begründungsprozess hat, der Normen als moralisch ausweist. Im Folgenden skizziere ich kurz meine Argumentation.

Autoren wie Frans de Waal, Michael Ruse oder Philip Kitcher interpretieren Moral als einen Satz von Regeln, der es Menschen ermöglicht zu kooperieren und deren Entwicklung daher einen evolutionären Vorteil darstellt. Ein solcher Ansatz versteht Moraltheorie als die Beschreibung geltender, d.h. in Gesellschaften existierender, Normen, welche dem Zweck der sozialen Kooperation dienlich sind, nicht aber als die Frage danach, welche Normen moralisch begründet, d.h. gültig sind.

Der moralische Skeptizismus dieser “Adaptions-These” wird von Ruse damit verteidigt, dass die moralische Begründbarkeit von Normen unmöglich sei. Sie sei zwingend mit einem unannehmbaren moralischen Objektivismus verknüpft, der voraussetze, dass die Wahrheit moralischer Aussagen notwendig ist. Dem halte ich entgegen, dass moralische Begründungsprozesse denkbar sind, deren Ergebnisse kontingent, d.h. nicht in allen möglichen Welten wahr sind. Rawls’ Modell des reflective equilibrium z.B. fordert, dass die Prinzipien unserer Moraltheorie kohärent sind und deren Implikationen mit unseren moralischen Intuitionen übereinstimmen. Letztere sind, so behauptet Ruse selbst, Produkte unserer Evolution. Da Intuitionen somit kontingent sind, ist auch das Ergebnis eines solchen Rawls’schen Begründungsprozesses kontingent. Folglich ist es durchaus möglich, von der Begründung moralischer Normen zu sprechen, ohne sich einem moralischen Objektivismus zu verschreiben.

Ruse gibt zu, dass wir den Eindruck haben, Normen seien moralisch begründbar. Sein Argument, dies müsse eine Illusion sein, ist nicht erfolgreich. Geht man nun mit Rawls davon aus, dass Normen sich über das Vehikel des Überlegungsgleichgewichtes moralisch begründen lassen, wird klar, was die tatsächliche Beziehung von Evolution und Mo-

ral ist: Evolution beeinflusst unsere Intuitionen, die wiederum bestimmen, welche Normen im Begründungsprozess als moralisch ausgezeichnet werden.

Sektion: Ethik  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 16:00-16:30, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: HS 303




**Sebastian Becker** (Universität Bayreuth, Deutschland)

Sebastian Becker. Universität Bayreuth. Studiert im 6. Semester den B.A. "Philosophy and Economics" an der Universität Bayreuth. Das akademische Jahr 2009/10 verbrachte er als Austauschstudent am Trinity College Dublin. An der Universität Bayreuth war und ist er als Tutor und Hilfskraft im Bereich Ethik sowie Angewandte Ethik tätig. Seine Interessenschwerpunkte sind politische Philosophie, Diskursethik, Religionsphilosophie und die Schnittstelle Philosophie und Biologie.

## Ascriptions of Responsibility as Defeasible Judgments

Claudia Blöser

his paper offers an analysis of our practice of holding each other morally and legally responsible. Following Peter Strawson's seminal paper *Freedom and Resentment* (1962), there have been various attempts to ground the analysis of the concept of responsibility in our practice. The core of our practice of holding each other responsible, according to Strawson, is characterized by reactive emotions, an idea that has been further developed by R.J. Wallace (1994).

The account suggested here rejects the idea that reactive emotions constitute the core of our practice, while following Wallace and Strawson regarding other aspects of their accounts. In the first part, Wallace' position regarding reactive emotions is described and questioned by identifying three main problems. As an alternative, it will be proposed that ascriptions of responsibility essentially consist of judgements. In the second part, it will be argued that those judgements have a defeasible structure, i.e. that they follow a default-and-challenge pattern. This is an innovative way of applying the idea of defeasibility, which was introduced by Hart (1948/49) and is of interest in various areas of philosophy, e.g. epistemology (cf. Brandom 1994 and Willaschek 2007). Particular attention is paid to the ways in which responsibility-judgments can be challenged, i.e. exemptions and excuses. It is argued that the general form of responsibility-ascriptions is: (R) If default conditions are fulfilled, we ascribe responsibility to a person for her action, unless there are excusing or exempting reasons.

More specifically, two instances of this judgment can be distinguished: (R1) A person P counts as accountable for her actions, if default conditions are fulfilled and there is no exempting reason. (R2) A person P counts as deserving praise or blame for action X, if X is evaluated with respect to a norm and if P is accountable and there is no excusing reason.

In the final part, it will be shown that the three problems mentioned in the first part can be solved by my account. One distinct advantage is that the account allows seeing a common structure to moral and legal responsibility.



Sektion: Philosophie des Geistes  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Alexander Gebharter  
Zeit: 14:15-14:45, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 303




**Claudia Blöser** (Goethe-Universität Frankfurt am Main, Deutschland)

Claudia Blöser (Dipl.-Phys.). Goethe-University of Frankfurt am Main. 2005 Diploma in Physics. Since 2007 doctoral thesis in philosophy about the concept of imputation in Kant's practical philosophy. Research assistant within the DFG-funded project "Defeasibility and Discourse-Dependence". Talks and publications about Kant, responsibility and autonomy.

## Rudolf Carnap Scheinprobleme vor dem Hintergrund seiner wissenschaftstheoretischen Konzeptionen

Moritz Cordes

udolf Carnap gilt als einer der bekanntesten Philosophen, der Kritik gegenüber einigen Wissenschaftszweigen erhoben hat, in dem er ihnen vorwarf, sie würden Scheinprobleme behandeln. In den Schriften des frühen Carnap (bis etwa 1935) finden sich viele Beispiele dafür. Der Vortrag stellt dar, wie sich Carnaps Charakterisierung der "Scheinproblemschaft" vor dem Hintergrund seiner fluktuierenden wissenschaftstheoretischen Vorstellungen entwickelt hat. Im Mittelpunkt steht die Frage: Was meint Rudolf Carnap, wenn er von Scheinproblemen redet?

In zweierlei Hinsicht lässt sich verdeutlichen, wie die Frage verstanden wird: (i) Es wird nach Carnaps Verwendung des Ausdrucks 'Scheinproblem' gefragt: In welcher Weise möchte er das Wort 'Scheinproblem' verwenden? (ii) Eine erste Sichtung von Carnaps Schriften deutet an, dass sich seine Verwendungsweise von 'Scheinproblem' über verschiedene Schaffensphasen gewandelt hat. Die Frage soll demgemäß so aufgefasst werden, dass nach der Verwendungsweise jeweils mit Bezug auf eine der Schaffensphasen gefragt wird. Die Einteilung in verschiedene Phasen wird durch den Wechsel in Carnaps wissenschaftstheoretischen Hintergründen motiviert.

Es wird sich zeigen, dass Carnap die Relativierung seiner sprachkritischen Ansichten (vgl. Toleranzprinzip) durch die Marginalisierung der Rede von Scheinproblemen erkaufte. Die kritische Auswertung der verschiedenen Ansätze führt zu systematischen Erkenntnissen und neuen Fragestellungen über Scheinproblemvorwürfe: So stellt sich etwa die heute noch recht gebräuchliche rekonstruktionsbasierte Rede von Scheinproblemen als problematisch dar. Des Weiteren lässt sich eine Anschlussfrage formulieren, zu der die Ergebnisse der Untersuchung einen Beitrag leisten könnten: In welchen Kontexten und unter welchen Voraussetzungen könnten in der Gegenwartsphilosophie Scheinproblemvorwürfe erhoben werden?

Sektion: Geschichte der Analytischen Philosophie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 10:00-10:30, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: SE Phil



**Moritz Cordes** (Universität Greifswald, Deutschland)  
Moritz Cordes (M.A.). Universität Greifswald. 2008 Magister Artium  
in Philosophie mit einer Arbeit zu Scheinproblemen bei Rudolf Carnap;  
2009 Visiting Researcher an der Stanford University. Derzeitige  
Forschungsschwerpunkte: Scheinprobleme, Rekonstruktionen, Kalküle  
des natürlichen Schließens.

## Zur Hoffnung selbst: Base Point of Analyzing Hope

Zhen Dong

As one of the fundamental moods in our life, hope has as basic meaning “longing positively towards future”. Through hope, every human promises himself a significant life with open and better prospects. He owns hope naturally, but also hesitates to hold the promise, or even abandons it and falls into despair when confronted with the inevitability of death. For which, one important reason may be the ambiguous, mysterious and religious characters of hope.

For a long time, hope has frequently been obscured by its relational objects that changed from age to age. The object used to be fate in Ancient Greek philosophy, God in the Middle Ages and the abstract, subjective “human being” in modern times. No matter what it is, hope without a relational object would be thought to be void and meaningless. This is the first obstacle to overcome the threats of despair with a rational analysis of hope. It will help to clarify its inherent structure. Therefore, I suggest that hope cannot and should not be substituted by its “objects”.

One necessary step towards such a clarification would be “Zur Hoffnung selbst” (like the famous phenomenological slogan “Zu den Sachen selbst”). Yet hope is not a kind of Sache in the sense of Husserl, because genuine hope always lies ahead of Cogito and has no intentionality. It suggests to free hope from the constraints of its “objects”. In other words, hope without a relational object is still meaningful.

Sektion: Philosophie des Geistes  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 18:00-18:30, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 303



**Zhen Dong** (Universität Jilin, China)

Zhen Dong (MA). University of Jilin. 2006 bachelor in law; 2008 master in philosophy; thesis about analysis of hope and Marxism. Publications in ethics.

## Wittgensteins Wissenschaftskritik

Tomáš Došek



In meinem Beitrag beschäftige ich mich mit dem Argument für die Unterscheidung der Philosophie und der Naturwissenschaft bei Ludwig Wittgenstein. Das Argument hat seinen Ursprung in den Jahren 1913/14 und wird dann in §§ 4.11-4.113 des *Tractatus logico-philosophicus* in präziser Weise vorgestellt. Ich werde dieses Argument schildern, Möglichkeiten seiner Geltung untersuchen und es in den Kontext der ganzen Abhandlung setzen. Darauf erkläre ich, wie Wittgenstein auf dem Grundgedanken dieses Arguments seine philosophische Kritik der Naturwissenschaften in §§ 6.3-6.372 und 6.52 aufbaut. überdies möchte ich zeigen, dass Wittgenstein ebenfalls in seiner sog. "Spätphilosophie" auf dieses Argument nie verzichtet hat, wobei es jedoch angebracht ist, die wichtigen Wandlungen seines Denkens in Betracht zu ziehen. Ich werde dafür argumentieren, dass Wittgenstein in diesem Punkt seine Meinung prinzipiell nie geändert hat und dass Wissenschaftskritik als kompakter Bestandteil seines Denkens angesehen werden muss.

Dies steht in einem starken Kontrast zu der Rezeption seiner Gedanken in dem sog. Wiener Kreis. Ich werde also auch Argumente für die entgegengesetzte Interpretation des Werkes schildern, ihre Vorteile und Grenzen anzeigen und begründen. Ich werde diese Auslegung mit meiner Argumentation vergleichen und erklären, warum bei einer genaueren Textanalyse für sie keine Relevanz gefunden werden kann.

Kurz gesagt: Mein Vortrag sollte eine klare Stellungnahme Wittgensteins zur Naturwissenschaft formulieren, ihre Grenzen und Geltungsmöglichkeiten offenlegen und damit einen festen Grund für weitere Diskussionen schaffen.

Sektion: Geschichte der Analytischen Philosophie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 13:30-14:00, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: SE Phil



**Tomáš Došek** (Masaryk-Universität, Brünn, Tschechien)  
Tomáš Došek (Bc.). Masaryk-Universität, Brünn. 2008 Bakkalaureat  
in Philosophie mit einer Arbeit über Sprachspiele und Lebensform in  
Wittgensteins Denken. Veröffentlichungen im Bereich der Wittgenstein-  
forschung.

## Grenzen und Möglichkeiten einer konstitutionstheoretisch fundierten Theorie der Bezugnahme

Marcus Döller

**N**usgehend von Rudolf Carnaps Beschreibung geisteswissenschaftlicher Forschung in “Der logische Aufbau der Welt” soll im Vortrag dargestellt werden, wie sich Vollzüge intuitiven Verstehens auf der Grundlage von Bezugnahmen auf geistige “Manifestationen” und kulturelle “Dokumentationen” erfassen lassen. Vor dem Hintergrund der Unterscheidung Carnaps verschiedener Arten von Gegenstandsbereichen soll geklärt werden, wie sich “geistige Gegenstände” von anderen Gegenstandsbereichen, wie logischen, mathematischen, intersubjektiven oder biologischen unterscheiden lassen, und was das für eine Konstitutionstheorie der Bezugnahme im Allgemeinen heißt. In einem zweiten Schritt soll geklärt werden, was aus der Beschreibung geisteswissenschaftlicher Forschung im Unterschied zu anderen “Gegenstandssphären” für eine konstitutionstheoretisch fundierte Beschreibung psychischer und physischer Gegenstandsbereiche folgt. Eine Theorie der Bezugnahme bildet dabei das Fundament wissenschaftstheoretischer Reflexionen, die geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Gegenstandsbezüge gleichermaßen angemessen zu beschreiben versucht. In einem letzten Schritt soll gezeigt werden, inwiefern eine konstitutionstheoretisch fundierte Theorie der Bezugnahme à la Carnap eine Lösung auf das Problem der Identifikation wissenschaftlich relevanter Gegenstände insgesamt anbieten kann.



Sektion: Allgemeine Wissenschaftstheorie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 11:30-12:00, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 304




**Marcus Döller** (Goethe-Universität Frankfurt am Main, Deutschland)

Marcus Döller. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Deutschland. Studiert derzeit im sechsten Semester an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main Philosophie, Geschichte und Germanistik. Seine Schwerpunkte sind Ästhetik, Ethik, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. In Kürze erscheint von ihm ein Aufsatz mit dem Titel "Das artistische Potential der Populärkultur". In: Thomas Hecken und Marcel Wrzedinski, Philosophie und Populärkultur. Schriftenreihe zur Populärkultur, Bochum 2010.

## Elektronen, Amseln, Farben – Wovon können unsere nicht-inferentiellen Beobachtungsüberzeugungen handeln?

Magdalena Eckes

ines der Hauptinteressen in der Philosophie der Wahrnehmung ist es, eine Basis für unsere Überzeugungen über die Welt zu finden. Dabei handelt es sich natürlich um eine Basis im minimalen Sinne: sie muss nicht ein unumstößliches Fundament bilden, sondern lediglich in irgendeinem Sinne fundamentaler sein, als alles, was darauf aufbaut. Eine solche Basis scheinen die nicht-inferentiellen Beobachtungsüberzeugungen zu bilden.

In den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts gab es, angestoßen durch Gilbert Ryles "A Concept of Mind" eine Debatte darüber, was unter "Inferenz" eigentlich zu verstehen ist. Leider haben die Ergebnisse dieser Debatte keinen Eingang in die aktuelle Auseinandersetzung um nicht-inferentielle Beobachtungsüberzeugungen gefunden. Dies lässt sich am Beispiel der Neo-Pragmatisten Wilfrid Sellars, Robert Brandom und John McDowell relativ gut deutlich machen. Ihnen zufolge können auch Überzeugungen wie "Dies ist eine Amsel" (z.B. McDowell in "Avoiding the Myth of the Given") oder gar "Dort ist ein Elektron" (Sellars, Brandom) nicht-inferentielle Beobachtungsüberzeugungen sein. Was ist an diesen Überzeugungen nicht-inferentiell? Solche Beobachtungsüberzeugungen können wir natürlich nur dann haben, wenn bereits andere Beobachtungen vorangegangen sind. Insofern sind nicht-inferentielle Beobachtungsüberzeugungen nicht unabhängig von anderen Überzeugungen, aber das können sie in einem strengen Sinne laut Sellars, Brandom und McDowell auch gar nicht sein. Ihr nicht-inferentieller Charakter scheint vielmehr darin zu bestehen, dass keine bewusste Schlussfolgerung im Spiel ist. Doch mit dieser Bestimmung des nicht-inferentiellen Charakters von Beobachtungsüberzeugungen gibt es zwei wesentliche Probleme. Zum einen können alle Überzeugungen potentiell nicht-inferentiell sein, da wir bei entsprechender Übung keine bewussten Schlussprozesse mehr vollziehen. Zum anderen hat sich in erwähnter Debatte um den Inferenzbegriff gezeigt, dass Inferenz generell nicht als bewusster Prozess verstanden werden kann. Ich möchte, unter Berücksichtigung dieser Debatte, eine andere Bestimmung von Inferenz vorschlagen, die wesentliche Konsequenzen für das hat, was als nicht-inferentielle Beobachtungsüberzeugung gelten kann.


Sektion: Erkenntnistheorie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Alexander Gebharter  
Zeit: 18:00-18:30, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 304



**Magdalena Eckes** (Universität Siegen, Deutschland)  
Magdalena Eckes (MA). Universität Siegen. 2008 1. Staatsexamen in den Fächern Philosophie und Kunst mit einer Staatsarbeit zu John McDowells Philosophie der Wahrnehmung. Doktoratsstudium an der Universität Siegen bei Prof. Dr. Schantz über die Rolle der Inferenz in der Wahrnehmung.

## Stabiler Glaube und Wissen

Anna-Maria Eder & Peter Brössel

he explication of “knowledge” plays a major role in traditional epistemology. However, since Gettier 1963 there is hardly any consensus among traditional epistemologists on how to adequately explicate “knowledge”. In contrast, the explication of “knowledge” plays only a minor role in formal epistemology. Most formal epistemologists primarily seek to give or justify a formally precise account of rational degrees of partial beliefs or (strengths of) full beliefs and their dynamics.

Our aim is to stimulate the knowledge debate within formal epistemology. Based on formally precise accounts of full beliefs and their dynamics we investigate the prospects of a precise explication of “knowledge”. We do this by discussing the merits and drawbacks of stability theories of knowledge, which have in common that knowledge is equated with true belief that is retained even after receiving new information.

Sektion: Erkenntnistheorie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Albert J. J. Anglberger  
Zeit: 16:00-16:30, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 304



**Anna-Maria Eder** (Universität Leuven, Belgien)

Anna-Maria Eder (Mag. phil.). Universität Leuven, Belgien. 2007 MA in Philosophie mit einer Arbeit über Leere Logik.




**Peter Brössel** (Universität Konstanz, Deutschland)

Peter Brössel (Mag. phil.). Universität Konstanz, Deutschland. 2007 MA in Philosophie mit einer Arbeit über Bayesianischen Kohärentismus.

## Logik im Ökumenischen Expressivismus

Guido Ehrhardt

em metaethischen Expressivismus zufolge gibt es einen fundamentalen semantischen Unterschied zwischen deskriptiven und normativen Sätzen: Während die Bedeutung deskriptiver Sätze darin besteht, Überzeugungen auszudrücken, besteht die Bedeutung normativer Sätze darin, nicht-kognitive Zustände wie Pro-Einstellungen, Contra-Einstellungen, etc. auszudrücken. Eine anerkannte Schwierigkeit des Expressivismus ist das so genannte "Frege-Geach-Problem", welches im Kern in der Herausforderung besteht, zu erklären, weshalb normative Sätze trotz ihrer nicht-kognitiven Funktion in logische Operatoren eingebettet werden und in logischen Beziehungen zueinander stehen können. Der heutige expressivistische Mainstream versucht zur Lösung dieses Problems eine eigene "Logik der nicht-kognitiven Einstellungen" zu entwickeln. Dabei sollen sowohl logisch atomaren als auch logisch komplexen normativen Sätzen nicht-kognitive Einstellungen zugeordnet werden, welche die korrekten logischen Eigenschaften besitzen und diese auf die betreffenden Sätze übertragen. Die Erfolgsaussichten dieses Projektes sind äußerst umstritten. Vor kurzem hat jedoch Michael Ridge eine neue Form des Expressivismus entwickelt, die beansprucht, das logische Verhalten normativer Sätze ohne eine eigene Logik nicht-kognitiver Einstellungen erklären zu können. Ridges Idee ist, dass normative Sätze neben einer nicht-kognitiven Einstellung auch eine Überzeugung ausdrücken und diese Tatsache es dem Expressivisten erlaubt, die logischen Eigenschaften normativer Sätze auf die logischen Eigenschaften der Überzeugungen zurückzuführen. In meinem Vortrag möchte ich den Kern von Ridges Lösungsvorschlag des Frege-Geach-Problems evaluieren. Konkret will ich drei Möglichkeiten diskutieren, die Idee auszuarbeiten, das logische Verhalten eines normativen Satzes könnte auf das logische Verhalten einer ausgedrückten Überzeugung zurückgeführt werden. Meine These ist dabei, dass erstens Ridges eigener Vorschlag wie auch eine zweite, von mir vorgeschlagene Option keine korrekte Analyse logischer Beziehungen liefern können, dass aber zweitens mit dem Übergang zu einer expressivistischen Position in der Philosophie der Logik Ridges Idee fruchtbar gemacht werden kann.


Sektion: Sprachphilosophie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 16:00-16:30, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: SE Phil



**Guido Ehrhardt** (Humboldt Universität zu Berlin, Deutschland)  
Guido Ehrhardt (M.A. Philosophie). Humboldt Universität zu Berlin.  
2005 Bachelor of Arts in den Fächern Philosophie und Geschichtswissenschaft; 2008 Master of Arts im Fach Philosophie mit einer Arbeit über die metaethischen Grundlagen des zeitgenössischen hobbesianischen Kontraktualismus.

## Handlungsgründe und die intellektualistische Legende

Paulus Esterhazy

ass die Gründe einer intentionalen Handlung diese nicht nur kausal erklären, sondern auch rationalisieren, d.h. in einem Lichte darstellen, in welchem das Beabsichtigte als für den Handelnden sinnvoll erscheint, galt bisher als Gemeinplatz. Doch eine jüngere Tendenz in der Handlungstheorie erhebt gegen diesen minimalen Rationalismus Einspruch. Philosophen wie Rosalind Hursthouse, David Velleman und Kieran Setiya zufolge weist eine praktische Erklärung nach dem Muster "Sie macht P, weil G" nicht zwangsläufig einen rationalen oder normativen Zusammenhang zwischen G und P auf. Die Autoren machen auf eigensinnige oder emotionale, aber grundgesteuerte Handlungen aufmerksam, die auf keine Weise dem Einfluss der Vernunft unterstehen. Ihrer antirationalistischen Schlussfolgerung zufolge sind Gründen ohne Verstandesbeziehung möglich. Wie ich zeigen möchte, ist diese Reaktion implizit von der Sorge angeleitet, dass der Rationalismus intentionale Handlungen zu einer in einem problematischen Sinn intellektuellen Angelegenheit macht. Wenn manche Klassen von Handlungen sich ereignen, ohne dass der Akteur Begründungszusammenhänge intellektuell erfasst, wie kann dann die Idee des Grundes eine Verstandesverbindung implizieren?

Dieser Vorwurf beruht auf einer zu beanstandenden Konzeption von Verstandesaktivität, derzufolge eine Tätigkeit nur als Leistung des Verstandes gilt, wenn sie im expliziten Nachvollziehen einer Abfolge von Prämissen und Schlussregeln besteht. Wie ich zu zeigen versuche, wird dieses Bild, von Ryle gebrandmarkt als "intellektualistische Legende", der Vielfalt rationaler, regelgeleiteter Aktivität nicht gerecht. Wir können uns rational von Gründen leiten lassen, ohne die beteiligten Prämissen und Inferenzen artikulieren zu können oder uns ihrer kritisch bewusst zu sein. Auch wenn der Verstand nicht in seiner expliziten theoretisch-intellektuellen Gestalt auftritt, ist seine Leistung doch als Verstandesleistung erkennbar, da die Handlung in einem darzustellenden Sinn durch rationale Inferenzregeln geleitet wird. Die Rationalismuskritik, insofern sie auf der Gleichsetzung von Verstand und spezifisch intellektueller Aktivität beruht, erweist sich so als haltlos.



Sektion: Philosophie des Geistes  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 16:45-17:15, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 303



**Paulus Esterhazy** (Universität Halle-Wittenberg, Deutschland)  
Paulus Esterhazy (M.Phil.). Universität Halle; 2006 Magister in Philosophie mit einer Arbeit zu Donald Davidsons Theorie des Selbstwissens an der Universität München.

## Does the Special Theory of Relativity impact the problem of temporary intrinsics?

Florian Fischer

**N**atural objects persist through time and underlie change. But how is variation in intrinsic properties compatible with Leibniz' Law, which states, that if two objects are identical, then they must have the same properties?

Under the precondition of eternalism, there are two different basic approaches on the market. Perdurantism identifies objects with four-dimensional entities, so called worldworms. Properties are instantiated by temporal parts of these. The contradiction with Leibniz' Law is avoided, because the identity-relation holds between no pair of parts.

Endurantism on the other hand describes objects as wholly present at every moment in their lifetime. Thus enduring objects persist through time by being multi-located. The problem of temporary intrinsics is solved by indexing either the predicates themselves or the copula. Both of these accounts face their problems.

It was argued, that modern physics can contribute to settle the perdurantism/endurantism controversy. Especially the Special Theory of Relativity seems to rule out endurantism. Nowadays the claim is weakened: Special Theory of Relativity favours perdurantism. The four-dimensional metric of Minkowsky spacetime parallels four-dimensionalism, as perdurantism is sometimes called. The important cases concern co-existence of three or more objects. In particular temporally-laden sentences like "A is still in existence for B." are said to cause the endurantist trouble. I give tenseless, but not a-temporal accounts for "still" and related terms. By that, I argue that perdurantism is not superior to enduransim. Both theories can be stated and combined with Special Theory of Relativity without hassle.

However we can achieve some more results. Coexistence is said to be grounded in the notion of copresence. Based on the analysis, I give a new account of copresence for perdurantism, in spirit of the topological present.

Sektion: Metaphysik & Ontologie  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Alexander Gebharter  
Zeit: 15:00-15:30, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: SE Phil




**Florian Fischer** (Universität Bonn, Deutschland)

Florian Fischer (Mag. phil.). Universität Bonn. 2010 Magister in Philosophie mit einer Arbeit über Persistenz in der speziellen Relativitätstheorie.

## Semantische Analyse und kontrafaktische Konditionale – Überlegungen zur Semantik der natürlichen Sprache

Robert Frühstückl

aul Kripke in Naming and Necessity: “A proper understanding of [a] statement involves an understanding both of the (extensionally correct) conditions under which it is in fact true, and of the conditions under which a counterfactual course of history, resembling the actual course in some respects but not in others, would be correctly (partially) described by [that statement].” (Kripke 1980, 6)

Ich werde in diesem Vortrag versuchen einige Hinweise zu geben, wie so ein Verständnis semantischer Analyse aussehen könnte. Dabei wird es vor allem um das Verhältnis zwischen kontrafaktischen Sätzen und Begriffen gehen.

Ich gehe davon aus, dass uns Kripke sehr gut gezeigt hat, wie wir Eigennamen verstehen müssen. Die Frage, die dann aber immer noch übrig bleibt, ist, wie wir Begriffe verstehen sollen, d.h. wie es möglich ist, einen Begriff, wenn man weiß, was er bedeutet, auf eine unendliche Anzahl von Fällen anzuwenden, obgleich wir ihn nur durch eine endliche Anzahl an Beispielen gelernt haben. Robert Brandom gibt uns dafür eine alternative Erklärung zur Hand, die kurz gefasst in etwa so lautet: Einen Begriff zu verstehen heißt, seine Rolle in Ableitungen und Begründungszusammenhängen zu verstehen. Meine These lautet nun, dass wir diese Erklärung ausweiten müssen. Um einen Begriff zu verstehen, müssen wir nicht nur dazu in der Lage sein, ihn in Ableitungen und Begründungszusammenhängen anzuwenden, sondern wir müssen darüber hinaus auch in der Lage sein, die Wahrheitsbedingungen für kontrafaktische Sätze, in denen der Begriff vorkommt, anzugeben. Einen Begriff zu verstehen heißt, ihn in beliebigen kontrafaktischen Sätzen anwenden und die Wahrheitsbedingungen dieser Sätze angeben zu können. Ich werde das anhand einiger Beispiele zu zeigen versuchen.

Sektion: Logik  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 13:30-14:00, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: HS 304



**Robert Frühstückl** (Universität Wien, Österreich)  
Robert Frühstückl. Universität Wien. 2010 Bakkalaureat in Philosophie.

## Tolerance as a Political Virtue

Smiljana Gartner

**D**ue to the politics of the globalisation of the economy some of the consequences are increasing migration, integration and assimilation. Diverse communities and changing social patterns put values and virtues in the central of nowadays deliberation where political philosophy is not an exception. One of the important virtues which enable political practice in such communities is 'tolerance'. Thus for any analysis of the motives and reasons for toleration, the relevant contexts need to be taken into account and we have to be very precautionous with the interpretation of the concept itself.

In the paper I want to introduce the basic concept of toleration and to look at the William's position on dividing the concept of tolerance to tolerance as a practice and as a virtue. I will argue the following: (i) tolerance should not be confused with what is entailed by scepticism, relativism or indifferentism; not even tolerance as a practice; (ii) permissiveness should not be understood as a central quality of tolerance, for permissiveness may be employed to express a view of not caring; (iii) even if tolerance as a virtue works differently as all the other virtues I claim that applying the model of moral particularism we could still talk about tolerance as a virtue and (iv) we cannot have tolerance as a practice without tolerance as a virtue.

Sektion: Ethik  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 14:15-14:45, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: HS 303



**Smiljana Gartner** (Universität Maribor, Slowenien)

Smiljana Gartner (MA). University of Maribor, Slovenia. Baccalaureate in philosophy; thesis about Argument from Illusion: In defence of Indirect Realism; 2005 master in philosophy; thesis about Particularism in Ethics. Publications in epistemology, ethics and political philosophy.

## Tarski's critique of the Redundancy Theory applied to the modern Deflationary Theories of Truth

Monika Gruber

**S**he presentation will begin with a short sketch of Tarski's theory including his critique of the redundancy theory. Further, I will present the general idea of modern deflationary theories of truth. The main focus of my presentation will be the critique of deflationary theories of truth on the basis of Tarski's theory (based on his famous "The Concept of Truth in Formalized Languages"). The strongest argument against deflationary theories of truth is that they claim that the truth predicate is a device for expressing certain infinite conjunctions and disjunctions. However, they do not specify their usage of 'express'. From their argumentation it is not clear whether universal generalizations are materially equivalent or necessarily equivalent to the infinite conjunctions of their instances. However, the way they use their thesis requires that 'express' has to be read in a strong way, meaning that the universal generalizations have the same sense as the infinite conjunctions of their instances. But they do not. Except for Tarski's critique, I will also present Quine's and Gupta's ideas.




Sektion: Logik  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 16:00-16:30, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: HS 304



**Monika Gruber** (Universität Salzburg, Österreich)  
Monika Gruber (Mag. phil.). Universität Salzburg. 2009 master in philosophy; thesis about Tarski's Concept of Truth and his critique on the redundancy theory. Presently, doctoral research in logic.

## Verhaltensökonomik und soziale Struktur

Stefan Heidl

ie Verhaltensökonomik, eine neuere Teildisziplin der Wirtschaftswissenschaften, stellt den Versuch dar, Methoden und Theorien der Psychologie in die Ökonomik einzuführen. Sie entstand als Reaktion auf Untersuchungen, die die Adäquatheit der ökonomischen Entscheidungstheorie als eine Theorie der menschlichen Entscheidungsfindung in Frage stellen. Verhaltensökonomien versuchen, die der ökonomischen Entscheidungsfindung zugrundeliegenden kognitive Mechanismen zu identifizieren. Ich möchte mich mit einer bestimmten Form der Kritik an dem verhaltensökonomischen Ansatz beschäftigen. Dieser zufolge sei eine Kritik an den psychologischen Grundlagen der Entscheidungstheorie verfehlt, da die Erklärungskraft der Theorie und die Gültigkeit ihrer Vorhersagen nicht davon abhängig seien, dass die Theorie sich auf die richtigen individualpsychologischen Prozesse und Zustände beziehe, sondern davon, dass die beobachtete soziale Umgebung eine bestimmte Struktur habe oder bestimmte soziale Mechanismen in ihr operierten.

Meiner Ansicht nach zeigen die Argumente der Kritiker allerdings nicht, dass die Entscheidungstheorie sich nicht auf individuelle psychologische Zustände bezieht, sondern dass die Aussagen, die die Theorie über individuelle psychologische Zustände macht, nur dann zutreffen, wenn eine bestimmte soziale Struktur vorliegt. Eine Unabhängigkeit der Theorie von psychologischen Erkenntnissen kann nicht gezeigt werden.

Insofern stellt diese Kritik keine gegensätzliche Position zu jener der Verhaltensökonomien dar, sondern beleuchtet einen komplementären Aspekt. Sie zeigt, dass die Aussagen der Entscheidungstheorie in einem eingeschränkten Bereich gültig sind und dass Kenntnisse über die Eigenschaften sozialer Institutionen es ermöglichen, diesen Bereich zu charakterisieren. Verhaltensökonomien versuchen die Entscheidungstheorie durch die Integration psychologischer Erkenntnisse so zu modifizieren, dass sie auch außerhalb dieses Bereichs gültig ist.

Sektion: Spezielle Wissenschaftstheorie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 14:15-14:45, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 304




**Stefan Heidl** (Universität Bonn, Deutschland)

Stefan Heidl (M.A.). Universität Bonn. 2009 Magister in Philosophie mit einer Arbeit über Erklärung in der neoklassischen Wirtschaftstheorie.

## “Erklären” – Wittgensteins Bemerkungen zu Frazers the Golden Bough

Thomas A. Jahnke

ieser Beitrag argumentiert für eine Interpretation der Bemerkungen, welche nicht genuin religionsphilosophisch ist, sondern sprachphilosophische Überlegungen in den Mittelpunkt stellt. Eine Diskussion zwischen den Wittgensteininterpreten Brian Clack (2001) auf der einen, und Lance Ashdown (2004) und D.Z. Phillips (2003) auf der anderen Seite bietet den Ausgangspunkt. Clack wirft “den Wittgensteinianern” (und meint damit neben Clack und Phillips vor allem Rhees, Malcolm und Bouwsma) vor, eine von ihm Expressivismus genannte und für fehlerhaft gehaltene Position zu vertreten. Seinen eigenen Gegenentwurf nennt er “Instinktualismus”. Ashdown und Phillips weisen den Expressivismus als Strohmann aus, und versuchen Clacks Instinktualismus zu widerlegen. Dabei bestehen sie darauf, dass Wittgenstein selbst keinen “Ismus” vertreten habe. Alle beteiligten Autoren können einige zentrale Aspekte ihrer Interpretationen nicht am Text nachweisen, finden allerdings andere wichtige Aspekte durchaus durch den Text gestützt. Dies erklärt sich meines Dafürhaltens nach durch die Textform. Beide Seiten behandeln die Bemerkungen als handele es sich um einen fertigen philosophischen Aufsatz, nicht um eine weit von einer planmäßigen Veröffentlichung entfernte Sammlung von Notizen. Es muss uns nicht verwundern widersprüchliche Denkansätze in einer Notizensammlung zu finden. Wenn man aber davon absieht, eine einheitliche religionsphilosophische Position in den Bemerkungen zu suchen, lässt sich eine andere Hauptfrage finden. Es ist dies keine genuin religionsphilosophische, sondern eine sprachphilosophische: Was hat es mit der Praxis des Erklärens auf sich? Ich behaupte, die ertragreichste Lesart der Bemerkungen beantwortet diese Frage folgendermaßen: Eine Erklärung ist eine strukturierte Zusammenfassung von Daten, die Unbekanntes und Bekanntes verbindet und dadurch eine Befriedigung herbeiführt.


Sektion: Geschichte der Analytischen Philosophie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 14:15-14:45, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: SE Phil



**Thomas A. Jahnke** (Universität Regensburg, Deutschland)  
Thomas Alexander Jahnke. Universität Regensburg. Magistrant mit  
einer Arbeit über das Fine-tuning Argument in der Gegenwärtigen Re-  
ligionsphilosophie.

## On Storms and Teacups – Limitations of 3D-4D-equivalence

Ludwig J. Jaskolla

ometimes the thesis has been put forth that the languages of 3-Dimensionalism and 4-Dimensionalism are completely translatable into each other without any loss of meaning. Prominently, this thesis has recently been defended by Jonathan Lowe and Storrs McCall. A global inter-translatability would show that there is no deeper systematic or even ontological difference between these philosophical positions despite that both are using a different vocabulary to describe the same features of reality.

In my talk, I want to argue that the thesis of 3D-4D-Equivalence covers some interesting aspects of the discussion between 3- and 4-Dimensionalists, but is not able to grasp fully the ontological intuitions of both positions. I am going to argue for this claim in a three-step argument:

(1) A detailed sketch of the thesis of 3D-4D-translatability shall provide the necessary basis for a critical discussion. (2) I will show that global translatability supports the claim that 3-Dimensionalism and 4-Dimensionalism are indistinguishable from a purely linguistic point of view. This result entails the following conditional thesis: If there is some deeper metaphysical meaning to the debate between 3- and 4-Dimensionalists, then the alleged difference cannot be described in purely linguistic terms. (3) During the course of the third section of my talk, I am going to argue that there is indeed reason to believe that linguistic translatability does not tell us the whole story about the dispute between 3- and 4-Dimensionalists. I will put forth two considerations: (3-1) An argument from the account of properties implied in the respective ontologies and (3-2) a metaontological argument showing that the number of entities involved in both approaches is different.

At the end of the day, I will argue that these arguments show that linguistic translatability between 3-Dimensionalism and 4-Dimensionalism does not succeed in its goal to render the 3D-4D-debate a mere matter of choice.

Sektion: Metaphysik & Ontologie  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Alexander Gebharter  
Zeit: 13:30-14:00, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: SE Phil




**Ludwig J. Jaskolla** (Hochschule für Philosophie München, Deutschland)

Ludwig J. Jaskolla (M.A.). Hochschule für Philosophie, München. 2004 Bakkalaureus in Philosophie. 2006 Vordiplom in Physik (LMU, München). 2008 M.A. in Philosophie. Die Magisterarbeit setzte sich mit einer formalen Rekonstruktion des Kreativitätsbegriffs bei Whitehead auseinander und wandte diese auf die analytische Debatte um konkrete Entitäten an.

## The Metaphysics of Ineffability

Silvia Jonas

he existence of the phenomenon of ineffability enjoys wide recognition, not only in the philosophy of religion but also in philosophical aesthetics and the philosophy of mind. At the same time, however, its philosophical significance is largely denied, except as a by-product of religious or aesthetic experience, which explains the lack of literature exploring the phenomenon in its own right. My paper aims to remedy this defect by offering an account of the metaphysics of ineffability. The structure of the paper is as follows. After providing some core definitions (“content”, “representations”, “expressibility”, “ineffability”), the paper proceeds to examine what, if anything, could qualify as an ineffable entity. Three suggestions will be examined (“ineffable truths”, “ineffable content” and “ineffable knowledge”), the first two of which will be rejected, the third of which will be endorsed. In the discussion of ineffable truths I will refute Thomas Nagel’s argument for fugitive propositions and David Lewis’ argument for excess propositions. In the discussion of ineffable content I will challenge the notion of nonconceptual perceptual content (as expounded in the works of Frank Dretske and Christopher Peacocke) and of ineffable content revealed through aesthetic experience (as proposed in the works of John Dewey and Arthur Danto). In the discussion of ineffable knowledge I will clarify to what extent arguments for the distinctness of knowledge-how from knowledge-that can provide candidates for ineffable knowledge (the reference point of this section will be the debate revolving around Gilbert Ryle’s argument for knowledge-how, and its explicit refutation by Jason Stanley and Timothy Williamson). Finally, I will endorse A.W. Moore’s Wittgensteinian argument for the existence of ineffable knowledge consisting of transcendental insights. I will conclude that the phenomenon of ineffability must be explained in terms of ineffable knowledge.



Sektion: Metaphysik & Ontologie  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Alexander Gebharder  
Zeit: 14:15-14:45, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: SE Phil




**Silvia Jonas** (Universität Oxford, England)

Silvia Jonas (BPhil). Universität Oxford. 2007 Magister in Politischer Wissenschaft, Philosophie und Religionswissenschaft (LMU München) mit einer Arbeit über Adornos Vernunftbegriff. 2008 MLitt in Philosophie (Universität St Andrews) mit einer Arbeit über Minimalismus als Wahrheitstheorie. 2010 BPhil in Philosophie (Universität Oxford) mit einer Arbeit über die Metaphysik des Unsagbaren.

## Richard Rorty und das “Gespenst des Relativismus”

Sebastian Kletzl

 ichard Rorty wurde wiederholt mit dem Vorwurf des Relativismus konfrontiert, unter anderem von Hilary Putnam. Ich möchte zeigen, dass dieser Vorwurf ungerechtfertigt ist und für diesen Zweck eine Argumentation verwenden, die Putnam selbst in seinem Buch *Renewing Philosophy* entwirft, um die Spätphilosophie von Ludwig Wittgenstein vor dem Vorwurf des Relativismus zu verteidigen. Ich werde also gewissermaßen Rorty mit Putnam gegen Putnam verteidigen.

In Teil I soll Putnams Vorwurf dargestellt werden. Putnam versinnbildlicht seine Kritik an Rortys Relativismus anhand des methodologischen Solipsismus. Dieser versuche zugleich außerhalb und innerhalb des eigenen Geistes zu stehen, obwohl die Außenposition durch die Innenposition strikt verboten wird. Dasselbe Problem trifft laut Putnam auf Rortys Relativismus zu. Rorty versucht zugleich innerhalb und außerhalb der eigenen Kultur zu stehen – ein Versuch der letztlich zu Irrationalismus führt.

Teil II befasst sich mit möglichen Antworten auf diesen Vorwurf. Eine Möglichkeit entwirft Rorty in seinem Essay *Solidarität oder Objektivität?*. Doch diese Verteidigung hat wenig Eindruck auf Putnam gemacht, der den Relativismusvorwurf in leicht veränderter Form wiederholt.

Für eine stärkere Verteidigung werde ich zuerst einige Ansichten über “Wahrheit” darstellen, die Rorty gegen Ende seines Denkens formulierte. Im Besonderen soll seine 2006 gehaltene und in dieser Debatte bisher weitgehend unberücksichtigt gebliebene Dewey Lecture herangezogen werden. Dort bespricht Rorty die Frage, ob es moralischen Fortschritt gäbe und verteidigt die These, dass es überhaupt keinen Sinn mache, hier den Anspruch unserer Ansichten relativieren zu wollen. Hier hat Relativismus für Rorty also keinen Platz. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Putnam in seiner Verteidigung der Philosophie des späten Wittgenstein. Denn Wittgenstein nahm Abstand von der Idee, eine unabhängige Beobachterposition einnehmen zu können, von der aus er Sprachspiele als relativ zu anderen sehen könnte. Deswegen könne er laut Putnam kein Relativist gewesen sein.

In einem letzten Schritt soll nun gezeigt werden, dass vor dem Hintergrund von Rortys Dewey Lecture Putnams Verteidigung von Wittgenstein gegen einen Relativismus auch auf Rorty zutrifft.

Sektion: Geschichte der Analytischen Philosophie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 15:00-15:30, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: SE Phil



**Sebastian Kletzl** (Universität Wien, Österreich)

Sebastian Kletzl. Universität Wien. Tutor am Institut für Philosophie seit 2007; Mitarbeiter am Institut Wiener Kreis (IVC) seit 2009. Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Wiener Forums für Analytische Philosophie.

## Stemmers Analyse von Gründen

Jörg Krieg

**A**ufbauend auf der Grundannahme, dass Normativität immer mit einem Müssen einhergeht, kommt Peter Stemmer in seiner Untersuchung “Normativität” (de Gruyter; 2008) zu dem Ergebnis, dass Normativität im Wesentlichen aus zwei Elementen besteht: einem praktischen Müssen der notwendigen Bedingung und einem Wollen, das auf dieses Müssen bezogen ist. Der Autor formalisiert seine Theorie wie folgt (Zitat; S.37):

- (1) a muss x tun dafür, dass y geschieht.
- (2) Dass y geschieht, ist etwas, was a will.

Die Conclusio ist dann:

- (3) Also muss(n) a x tun dafür, dass etwas geschieht, was a will.

Dass es sich in (3) um ein normatives Müssen handelt, wird durch das in Klammern gesetzte “n” angedeutet. Dieses Analyseschema wendet Stemmer auf verschiedene normative Phänomene an. Da nun gemeinhin eine enge Verbindung zwischen Normativität und Gründen gesehen wird, widmet Stemmer diesem Thema eine eigene Analyse. Er kommt darin zu dem Ergebnis, dass zwischen einem normativen Müssen und Gründen eine Äquivalenzbeziehung besteht. Sein Beispiel: Fragen wir z.B., warum Paula zum Bahnhof geht, so fragen wir nach einem Grund für Paulas Verhalten. Eine mögliche Antwort wäre, dass sie heute ihre Eltern am Bahnhof abholen will. Nach Stemmers Analyse entspricht dieser Umstand dem des eben dargestellten normativen Müssens. Das Heute-zum-Bahnhof-Gehen stellt eine notwendige Bedingung für das Abholen dar. Damit gilt: Paula muss x (heute zum Bahnhof gehen) tun, damit y (Paula ihre Eltern abholen kann) geschieht, und Paula will, dass y geschieht.

Stemmer betont allerdings, dass nicht Paulas Meinen den Grund konstituiert, sondern nur die Tatsache, dass Paula heute am Bahnhof sein muss. Doch wenn eine Tatsache einen Grund konstituieren soll, dann muss Paula auch einen epistemischen Zugriff auf diese Tatsache haben. Doch kann Paula erkennen, ob es eine Tatsache ist, dass der Zug eintrifft? Nach den Erfahrungen, die wir bislang an Bahnhöfen machen mussten, wohl kaum.

Meine These ist, dass Stemmer bei seiner Analyse die Perspektiven vertauscht. Er schaut sich das Geschehen von einem Standpunkt an, aus dem er alles überblickt – ein Standpunkt, der der(m) Handelnden nicht zugänglich ist. Dieses Problem lässt sich m.E. auflösen, indem

man Paulas Perspektive in die Analyse mit einbezieht.

Sektion: Geschichte der Analytischen Philosophie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 10:45-11:15, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: SE Phil



**Jörg Krieg** (Universität Erfurt, Deutschland)

Jörg Krieg; (B.A.). Universität Erfurt. 2006 Bachelor in Philosophie an der Universität Erfurt. Derzeit Teilzeitstudium (M.A. Philosophie) an der Universität Erfurt. Baldige Veröffentlichung im Bereich Ethik.

## Über Sätze mit Gegenwartsbezug

Malte Kuhfuß

Die ontologische Frage, ob ein besonderer “Jetzt-Zeitpunkt” unabhängig von unserer Wahrnehmung existiert, ist in der analytischen Philosophie der Zeit vielfach auf die sprachphilosophische Frage, ob sich Sätze mit Gegenwartsbezug auf Sätze ohne diesen reduzieren lassen, zurückgeführt worden.

D. H. Mellor hat letztere Frage so beantwortet, dass sich Sätze mit Gegenwartsbezug zwar nicht sinnerhaltend in Sätze ohne Gegenwartsbezug übersetzen lassen, sich aber Wahrheitsbedingungen für Sätze mit Gegenwartsbezug finden lassen, die ohne eine Gegenwart in der Welt vorauszusetzen den Sätzen Wahrheitswerte zuordnen können. Zum Beispiel wäre der Satz “Jetzt scheint die Sonne.”, geäußert zum Zeitpunkt  $t$ , nicht in den Satz “Die Sonne scheint zu  $t$ .” übersetzbar, aber auf die Wahrheitsbedingung, dass die Sonne zu  $t$  scheint, zurückführbar.

Da der Satz “Jetzt scheint die Sonne.” je nachdem, wann er geäußert (oder gedacht) wurde, andere Wahrheitsbedingungen haben muss, muss eine Variable eingeführt werden. In *Real Time* hat Mellor die Wahrheitsbedingungen solcher Sätze an ihre Vorkommnisse, also eben Äußerungen und Denkakte, gebunden. Nach einiger Kritik an dieser Theorie veränderte Mellor diese Variable so, dass man auch unabhängig von Denkakten und Äußerungen Wahrheitswerte zuordnen konnte: In *Real Time II* werden den genannten Äußerungen datumsreflexiv Wahrheitsbedingungen zugeordnet.

Der Vortrag soll, nach einer kurzen Einführung in die Problematik, anhand eines Gedankenexperimentes zeigen, dass auch die datumsreflexive Analyse nicht hinreicht.

Dann soll aus der Analyse der Wahrheitsbedingungen und unseres Sprachgebrauches eine dritte Theorie gewonnen werden, die die Probleme der beiden ersten Versionen zu umgehen weiß.

Sektion: Metaphysik & Ontologie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Alexander Gebharder  
Zeit: 16:00-16:30, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: SE Phil




**Malte Kuhfuß** (Universität Bonn, Deutschland)

Malte Kuhfuß (B.A. phil.). Universität Bonn. 2009 Bakkalaureat in Philosophie mit einer Arbeit über Hegels Wissenschaft der Logik.

## Is there a Distinct “Moral Attitude Problem”?

Sebastian Köhler

 xpressivism in meta-ethics is a family of theories concerned with the meaning of moral sentences. These theories are characterized by giving the following two-part account regarding this issue: First, they hold that the meaning of moral statements should be accounted for in terms of the mental state that these statements express. Secondly, they hold that the mental states which are expressed by moral statements are conative attitudes.

One objection which has been brought forward against such theories is the following argument, called “The Moral Attitude Problem”: Expressivists need to give an account that answers which specific kind of conative attitude constitutes moral thinking. There are two ways any answer to this question could go: First, expressivists could argue that the conative attitude expressed by moral sentences is an unanalyzable and *sui generis* moral attitude. Secondly, they could argue that this conative attitude can be analysed in terms of certain non-moral conative attitudes. However, so the objection continues, on both routes expressivists will encounter serious problems: Taking the first route is problematic, because first, it is doubtful that such distinctively ethical *sui generis* conative attitudes actually exist and secondly, because such an approach would actually make it impossible to give an informative explanation of moral sentences in terms of these conative attitudes. Any approach taking the second route is also problematic, because first such approaches threaten to eliminate the possibility of there being distinctively moral sentences and secondly, because they face a version of G.E. Moore’s famous open question argument, which makes it doubtful that moral thinking can be analyzed in terms of non-moral conative attitudes.

Considering these problems, it seems that the Moral Attitude Problem poses a serious threat for expressivist theories. In my paper, however, I will argue that expressivists can successfully respond to the Moral Attitude Problem, by using the Ramsey-Carnap-Lewis approach to theoretical terms. As I will argue, expressivists should treat ‘the moral attitude’ as a theoretical term that is supposed to capture the variety of phenomena that are regarded as moral thinking in ordinary moral practice. The definition of this term is given by the introduction of a Ramsey-Carnap-Lewis sentence, the content of which is determined by the platitudes characterizing moral thinking. The distinctively



moral attitudes can then be regarded as those mental states falling into the extension of this sentence. Expressivists will hold that these mental states are conative attitudes, but can insist that the only characterization of these attitudes that is necessary for their explanatory approach is completely given by the Ramsey-Carnap-Lewis sentence in question. As I will show, this way of approaching the Moral Attitude Problem not only answers the problems expressivists are supposed to have with the moral attitude, but shows that there is no distinct “Moral Attitude Problem”. Instead the problem reduces to the question whether moral sentences express conative attitudes or beliefs.

Sektion:	Ethik
Vortragssprache:	Englisch
Chair:	Albert J. J. Anglberger
Zeit:	10:00-10:30, 10. 9. 2010 (Freitag)
Ort:	HS 303



**Sebastian Köhler** (Universität Edinburgh, Schottland)

Sebastian Köhler (Master of Philosophy). University of Edinburgh. 2007 Bachelor of Arts in Philosophy (Major Subject) and History (Minor Subject) (Universität Bielefeld); 2008 Master of Science in Philosophy of the Social Sciences (London School of Economics); 2010 Master of Philosophy in Philosophy (University of Cambridge). Starting on a PhD project on expressivism and its compatibility with scientific normative inquiry. Publications in ethics.

## Hirnforschung oder Hirndogma – Was die analytische Philosophie in den Neurowissenschaften leisten kann

Richard König

**D**or knapp 20 Jahren hing der Nobelpreisträger Francis Crick ein Schild an seine Labortür. Darauf stand “Consciousness Now”. Seit dem scheint es, als ob die Neurobiologie ein Problem mehr, und die abendländische Philosophie ein Problem weniger hätte. Crick verlautbarte, dass die Neurobiologie das Psychophysische Problem innerhalb der nächsten 20 Jahre lösen werde. Weiters forderte er die Philosophen auf, konstruktiv zur Lösung des Problems beizutragen: Sie sollen die Klappe halten.

Nun sind diese 20 Jahre vergangen. Und der Eindruck, dass die Neurowissenschaften einer Lösung dieses Problems nahe sind, trügt. Einerseits arbeiten viele Neurobiologen mit reduktionistischen Ansätzen. Andererseits sind die meisten populärwissenschaftlichen Berichte über deren Ergebnisse übertrieben und ungenau. Weiters schwiegen die Philosophen nicht. So wurde es in der Philosophie des Geistes Mode, nicht erkenntnisorientiert zu arbeiten, sondern über Glaubensinhalte zu streiten; fernab jeglicher empirischen Prüfbarkeit.

Die Methoden der analytischen Philosophie sind bisher nur zaghaft auf den Gegenstandsbereich der Neurobiologie angewendet worden. Es herrscht kein Mangel an Experimenten, Technologien und öffentlichem Interesse. Aber es mangelt den Neurowissenschaften an prüfbaren Theorien, welche den wissenschaftstheoretischen Normen entsprechen. Ziel ist es, an einer praktischen Wissenschaftstheorie zu arbeiten. Und analytische Philosophen aufzufordern, sich aktiv in den Neurowissenschaften zu beteiligen.

Die Hypothese ist, dass die moderne analytische Philosophie viel zur wissenschaftlichen Behandlung des Psychophysischen Problems beitragen kann. Diese Vermutung wird mit praktischen Beispielen aus der aktuellen Forschung diskutiert.

Sektion: Spezielle Wissenschaftstheorie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 13:30-14:00, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 304




**Richard König** (Universität Salzburg, Österreich)

Richard König. Universität Salzburg. Seit 2006 Magisterstudium der Philosophie; seit 2007 Bachelorstudium der Zellbiologie/Physiologie. Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Neurodynamics and -Signaling, Fachbereich Organismische Biologie. Masterarbeit zur vergleichenden Neurobiologie.

## Kausalerklärungen in den Neurowissenschaften und ihre Relevanz für die Handlungstheorie

Florian Leiß

 in Grundgedanke kausaler Ansätze in der Handlungstheorie ist, dass Handlungsgründe als Ursachen verstanden werden können. Diese Sichtweise hat den Vorteil, dass verständlich wird, warum Handlungen kausale Effekte haben können und wie sie sich in ein naturwissenschaftliches Weltbild eingliedern lassen. Voraussetzung dafür ist, dass dabei ein Verständnis von Ursachen zugrunde gelegt wird, das mit der Praxis der Naturwissenschaften vereinbar ist. Durch die rasante Entwicklung in den Bio- und Neurowissenschaften hat sich die Praxis der Naturwissenschaften in der jüngeren Vergangenheit stark differenziert. Das Verständnis von Kausalbeziehungen und Kausalerklärungen unterscheidet sich in den verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen. Für die Handlungstheorie ist die Praxis der Neurowissenschaften von größerer Bedeutung als die der Physik, weil ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Gehirnvorgängen und Handlungen angenommen werden kann. Der klassischen Konzeption in der kausalen Handlungstheorie – dem Ansatz von Donald Davidson – liegt aber ein Verständnis von Kausalerklärungen zu Grunde, das am Beispiel der Physik entwickelt wurde. Das deduktiv-nomologische Modell, von dem Davidson ausgeht, wird in der Wissenschaftstheorie heutzutage überwiegend als problematisch angesehen. Es erscheint insbesondere ungeeignet, der Praxis der Neurowissenschaften angemessene Rechnung zu tragen. Es soll argumentiert werden, dass eine kausale Handlungstheorie ein Verständnis von Kausalbeziehungen zu Grunde legen sollte, das mit der Praxis der Neurowissenschaften vereinbar ist. Neuere Konzeptionen in der Philosophie der Neurowissenschaften zu diesem Thema sollen skizziert werden. Am Beispiel von Davidsons Theorie soll aufgezeigt werden, dass sich für kausale Ansätze in der Handlungstheorie interessante Impulse ergeben, wenn diese Entwicklungen berücksichtigt werden.

Sektion: Spezielle Wissenschaftstheorie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 15:00-15:30, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 304




**Florian Leiß** (Ludwigs-Maximilians-Universität München, Deutschland)

Florian Leiß (Dr. rer. nat.), Ludwigs-Maximilians-Universität (LMU) München. 2005 Master in Biochemie; 2009 Promotion in Neurobiologie; seit 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Munich Center for Brain and Mind (LMU) und Münchner Kompetenzzentrum Ethik (LMU); Doktorand der Philosophie.

## On a Straw Man in the Philosophy of Science – a Defense of the Received View

Sebastian Lutz

 will argue that four major criticisms of the Received View as developed by Carnap and Hempel rest on misconceptions. First order logic. Allegedly, the Received View is impractical and unable to determine all mathematical structures because it relies on first order logic.

However, Carnap relies on type theory in all of his works on scientific theories. Hempel occasionally assumes axiomatizations in first order logic, but also uses higher order logic.

Exhaustive axiomatization. Allegedly, the Received View demands an exhaustive axiomatization of all mathematics of a theory, which is impractical.

However, most of the axiomatizations within the Received View listed by Hempel are not exhaustive. Carnap suggests that uncontentious steps in a derivation can be skipped, and along with this, the axioms on which they rely.

Models. Allegedly, the Received View is dismissive towards scientific models, unlike its main competitor, the Semantic View.

However, Hempel considers “theoretical models” to be theories, and “analogical models” to be helpful in understanding, developing, and extending a theory. Hempel and Carnap only dismiss analogical models as a necessary condition for explaining phenomena.

In contradistinction, in an article that cemented the Semantic View’s position as being especially hospitable to scientific models, Suppes argues that model theoretic, but not analogical, models are important in science.

The concept and object of rational reconstruction. Allegedly, the Received View fails in its endeavor to explicate and therefore to precisify the term “theory”.

However, explications are not always precisifications, and the Received View is not meant to explicate “theory”, but to provide a framework for explicating specific scientific theories. Carnap suggests that such a framework only has to be applicable in ideal cases and may be generalized from there.

Sektion: Allgemeine Wissenschaftstheorie  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 10:00-10:30, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 304



**Sebastian Lutz** (Universität Utrecht, Niederlande)

Sebastian Lutz (Dipl.-Phys.), Universität Utrecht. 2000 Zwischenprüfung in Philosophie und Vordiplom in Physik; 2004 Diplom in theoretischer Physik mit einer Arbeit zur Dekohärenz komplexer Quantengatter. Veröffentlichungen über philosophische Methodologie und Wissenschaftstheorie.

## Können körperliche Stärken moralische Schwächen ausgleichen? Probleme für Philippa Foots und Rosalind Hursthouses aristotelische Begründung der Moral

Andreas Leonhard Menges

**N**or 52 Jahren forderte G.E.M. Anscombe dazu auf, den Ausweg aus der von ihr beschriebenen Krise der modernen Moralphilosophie bei Aristoteles zu suchen. Dieser Vorschlag führte zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung darüber, was wir unter Moral verstehen, und ob sich die Philosophie besser von dieser Kategorie befreien sollte. Rosalind Hursthouse (1999) und Philippa Foot (2001) versuchen eine an Aristoteles orientierte praktische Philosophie zu begründen, die einen Großteil unserer moralischen Alltagsvorstellungen retten soll.

Im ersten Teil des Vortrags werde ich Foots und Hursthouses neo-aristotelischen Naturalismus skizzieren, in dessen Zentrum die These steht, dass die moralische Beurteilung einer Person strukturell identisch ist mit der nicht-moralischen Beurteilung von Tieren oder Pflanzen. In all diesen Fällen werde evaluiert, ob das Individuum ein gutes Exemplar der Spezies ist, zu der es gehört. Im zweiten Teil werde ich die Frage stellen, ob dieser Ansatz mit einem eigenständigen Begriff von Moral vereinbar ist: In unseren moralischen Alltagsvorstellungen ist es unmöglich, moralische Mängel mit körperlichen Stärken auszugleichen – ein Betrüger wird nicht dadurch ein besserer Mensch, dass er gute Zähne hat. Wenn aber die Frage, was eine moralisch gute Person ausmacht, mit der Frage identifiziert wird, was ein gutes Exemplar der Spezies Mensch ausmacht, scheint ein solcher Ausgleich möglich.

Foot und Hursthouse versuchen, einen eigenständigen Begriff von Moral zu retten, und im dritten Teil werde ich das an Hursthouse orientierte Argument diskutieren, dass bei der Beurteilung eines Menschen rein körperliche Aspekte keine Rolle spielen, weil die Eigenschaft vernünftig zu sein die einzig charakteristisch menschliche Eigenschaft sei. Ich werde versuchen zu zeigen, dass ihr Argument auf Prämissen beruht, die nicht mit der neo-aristotelischen Hauptthese vereinbar sind, dass die moralische Beurteilung einer Person strukturell identisch ist mit der nicht-moralischen Beurteilung von Tieren oder Pflanzen. Es scheint, als sei kein Raum für einen eigenständigen Begriff von Moral im neo-aristotelischen Naturalismus von Foot und Hursthouse.




Sektion: Ethik  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 13:30-14:00, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: HS 303



**Andreas Leonhard Menges** (Universität Freiburg, Deutschland)  
Andreas Leonhard Menges. Universität Freiburg; Studienaufenthalt an  
der University of Michigan in Ann Arbor 2008/09; geplante Abschluss-  
arbeit über die neo-aristotelische Begründung der Moral.

## Recognitional Concepts and Deferential Dispositions

Emil F. L. Moeller

s someone who is blind from birth able to think about the redness of a rose? Can someone who has never undergone an auditory experience think about the high C as being high? It is a strong empiricist idea that knowledge and thoughts about certain things are intimately connected with our having certain experiences, and that possession of at least some of our concepts, e.g. RED, requires the ability to identify certain things in experience as falling under these concepts. This idea has recently been challenged by Jerry Fodor (1998), who argues that the notion of such concepts, call them recognitional concepts, is incompatible with concepts being compositional. Since Fodor takes compositionality of concepts to be one of the most fundamental things we know about the mind, he claims that the notion of recognitional concepts should be abandoned all together. In the first part of this paper I argue that Fodor's argument for the incompatibility of compositionality and recognitional concepts is based on a misunderstanding of what should be understood by a recognitional concept. In the second part of the paper I go on to show that not all theories of mental content have available my suggested solution to Fodor's challenge. I argue that certain social externalist theories of mental content are unable to avoid the challenge of Fodor's argument, and therefore face a remaining tension between compositionality and recognitional concepts. Since recognitional concepts are essential to our account of the efficiency of psychological explanations and compositionality is essential to accounting for the productivity of mind, the incompatibility of the two on such social externalist theories should be considered a serious problem for these theories of mental content.


Sektion: Philosophie des Geistes  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 16:00-16:30, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 303



**Emil F. L. Moeller** (Universität Cambridge, England)  
Emil F. L. Moeller (MA-student in Philosophy). University of Copenhagen. 2009 Bachelor in Philosophy (University of Copenhagen); 2010 MPhil in Philosophy (Cambridge University). Areas of interest: Mind, Epistemology, Philosophy of Language.

## Eine kritische Betrachtung der Postulate vom Dasein Gottes und von der Unsterblichkeit der Seele in Verbindung mit dem Begriff des höchsten Gutes in Kants Kritik der praktischen Vernunft.

Sebastian Musch

 In einer detaillierten Analyse der betreffenden Abschnitte möchte ich aufzeigen, an welchen Stellen Kants Konzept der Postulate vom Dasein Gottes und von der Unsterblichkeit der Seele widersprüchlich gebraucht wird. Besonders das Verhältnis der beiden Postulate erweist sich als problematisch, da es, wie ich im Laufe meiner Analyse aufzeigen werde, auf falschen Voraussetzungen beruht. Des Weiteren möchte ich den von Kant in inkonsequenter Manier gebrauchten Begriff vom höchsten Gut diskutieren und aufzeigen, dass dieser, in der von Kant gebrauchten Weise, logisch nicht haltbar ist. Das Gleiche gilt für “die Antinomie der praktischen Vernunft” (A204f., KpV) und deren “kritische Aufhebung” (A205-A215, KpV) welche von Kant nicht schlüssig gelöst werden konnte. Hierbei handelt es sich um Systemfehler, die auf Kants architektonischer Konsequenz beruhen, welche ihn zwang, die Kritik der praktischen Vernunft analog zur Kritik der reinen Vernunft aufzubauen.

Sektion: Religionsphilosophie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 17:30-18:00, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: SE Phil



**Sebastian Musch** (Universität Heidelberg, Deutschland)  
Sebastian Musch. Universität Heidelberg. Student der Jüdischen Studien und der Philosophie.

## Scanlon on Reasons, Rationality, and Motivation

Michael Münch



In this paper I will discuss Scanlon's account of rational motivation. Scanlon advances two distinct claims concerning motivation.

Claim I: “[...] the only source of motivation lies in my taking certain considerations – such as the pleasures of drinking, of eating, of hearing from a friend – as reasons.”

Claim II: An agent who believes that there is conclusive reason to P is structurally irrational if he fails to form the intention to P.

I will argue that claim I is unjustified, unless “taking something to be a reason” involves at least some degree of emotional involvement. Simply relying on the notion of reasons while leaving it unanalyzed does not explain rational motivation; it simply presupposes its possibility. I will further argue that unless claim I is justified, claim II is unjustified as well, because our intuition that an agent is irrational if he fails to form the intention to P, given that he believes that there is conclusive reason to P, presupposes the possibility of rational motivation, because this intuition depends on two assumptions concerning practical reasons: First, the assumption that practical reasons ultimately count in favor of actions and, therefore, they also count in favor of desires, intentions, or plans. Second, the assumption that practical reasons are motivationally efficacious; that is, they have the capacity to influence our desires, intentions, or plans. Any convincing account of rational motivation must ultimately support the second assumption, which amounts to a justification of claim I. Without such a justification, the charge of irrationality would be unwarranted, because claim II depends on the special kind of belief that is involved; namely, that it is a belief about practical reasons. I interpret this to mean that it is a belief in favor of an action and therefore of an intention. But only something that has the motivational capacity to form an intention can be said to count in favor of an intention. Thus, unless claim I is justified, claim II is moot.

Sektion: Philosophie des Geistes  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Alexander Gebharder  
Zeit: 15:00-15:30, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 303



**Michael Münch** (Goethe-Universität Frankfurt am Main, Deutschland)

Michael Münch (LG Englisch/Politik). Cluster of Excellence “Normative Orders” at the Goethe-University of Frankfurt am Main. 2009 Lehramt Gymnasium Englisch/Politik; thesis about Scanlon’s Contractualism. Dissertation on “The Cogitative and the Conative: Practical Deliberation and the Intersubjective Point of View”.

## Philosophie des Dissenses und ein Sonderfall – Sind Widersprüche zwischen religiösen Überzeugungen anders?

Anita Renusch

**D**as ist die rationale Reaktion auf Konflikte zwischen Überzeugungen? Die Philosophie des Dissenses (philosophy of disagreement) untersucht Auseinandersetzungen zwischen epistemisch Gleichen (epistemic peers) deren Überzeugungen einander widersprechen. Trotz des Austauschs von Argumenten und der Offenlegung von Gründen lässt sich eine Übereinstimmung in vielen Fragen selbst unter gleichermaßen intelligenten Menschen oft nicht erreichen – die Beispiele reichen von simplen Alltagsfragen wie dem Streit ums Wetter über Dissens zum Für und Wider der Todesstrafe bis hin zu rivalisierenden wissenschaftlichen Hypothesen. Geben konträre Überzeugungen in jedem Fall einen vernünftigen Grund, die eigene Haltung anzuzweifeln? Kann es Fälle geben, in denen es sogar epistemisch geboten ist, die eigene Überzeugung auszusetzen? Oder muss einem rationalen Akteur die Meinung anderer gerade angesichts der Vielfalt der möglichen Positionen bei manchen Themen auch hin und wieder egal sein?

Religiöse Überzeugungen werden in den jüngst zur Philosophie des Dissenses veröffentlichten Texten oftmals als nur ein Beispiel unter vielen wahrgenommen, was sich gut mit der Haltung vieler zeitgenössischer Religionsphilosophen trifft, welchen die Epistemologie religiöser Überzeugungen längst als wenig verschieden von Epistemologien anderer Überzeugungen gilt – ein zumindest fragwürdiger Konsens. Mein Vortrag untersucht daher die Frage, ob (und wenn ja, worin) sich religiöse Überzeugungskonflikte von Konflikten zwischen nicht-religiösen Überzeugungen unterscheiden. Es wird sich zeigen, dass bei allen bestehenden Gemeinsamkeiten einige Eigenarten religiöser Überzeugungskonflikte die Anwendung allgemeiner Theorien zum Umgang mit Dissens erschweren. Als Konsequenz erweist sich auch die von mehreren Autoren zu Grunde gelegte Annahme als falsch, dass alle Überzeugungskonflikte unter epistemisch Gleichen epistemologisch gesehen ähnlich funktionieren.



Sektion: Religionsphilosophie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 18:00-18:30, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: SE Phil




**Anita Renusch** (Goethe-Universität Frankfurt am Main, Deutschland)

Anita Renusch (M.A.). Goethe-Universität Frankfurt am Main. 2006 M.A. in Philosophie; 2007 MSt in Philosophical Theology at the Oxford University; seit 2008 Promotion zu philosophischen Herausforderungen religiöser Vielfalt.

## Bedingte Definitionen und Nicht-Kreativität

Stefan Rinner

 In meinem Vortrag gehe ich auf die Frage ein, ob eine Formel  $X$  in einer Theorie  $T$  bezüglich einer Theorie  $T'$  das Kriterium der Nicht-Kreativität erfüllt, wenn  $X$  eine bedingte Definition von einem deskriptiven Zeichen  $E$  in  $T'$  bezüglich  $T$  ist. Eine Formel ist nämlich nur dann eine Definition von  $E$  in  $T'$  bezüglich  $T$ , wenn  $X$  sowohl das Kriterium der Nicht-Kreativität als auch jenes der Eliminierbarkeit in  $T'$  bezüglich  $T$  erfüllt. Es ist allgemein bekannt, dass unbedingte Definitionen die beiden Kriterien erfüllen, und dass bedingte Definitionen jenes der Eliminierbarkeit nicht erfüllen. Streng genommen sind bedingte Definitionen somit keine Definitionen. Nun werden bedingte Definitionen in der wissenschaftlichen Praxis dennoch verwendet, weshalb gezeigt werden muss, dass sie zumindest das Kriterium der Nicht-Kreativität erfüllen.

Nachdem ich die Begriffe “ $B$  ist eine bedingte Definition von  $E$  in  $T'$  bezüglich  $T$ ” und “ $B$  erfüllt in  $T'$  bezüglich  $T$  das Kriterium der Nicht-Kreativität” syntaktisch definiert habe, stelle ich eine Beweisidee für den Satz: Wenn  $B$  eine bedingte Definition von  $E$  in  $T'$  bezüglich  $T$  ist, dann erfüllt  $B$  in  $T'$  bezüglich  $T$  das Kriterium der Nicht-Kreativität, vor. Dabei werde ich insbesondere darauf eingehen, welche Klauseln in der Definition von “ $B$  ist eine bedingte Definition von  $E$  in  $T'$  bezüglich  $T$ ” notwendig dafür sind, dass  $B$  in  $T'$  bezüglich  $T$  das Kriterium der Nicht-Kreativität erfüllt. Damit soll verhindert werden, dass die Extension des Begriffs der bedingten Definition unnötig eingeschränkt wird.

Zum Schluss zeige ich noch, dass mit derselben Beweisidee auch gezeigt werden kann, dass eine Formel  $X$  in  $T'$  bezüglich  $T$  das Kriterium der Nicht-Kreativität erfüllt, wenn  $X$  eine unbedingte Definition von  $E$  in  $T'$  bezüglich  $T$  ist.

Sektion: Allgemeine Wissenschaftstheorie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 10:45-11:15, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 304




**Stefan Rinner** (Universität Salzburg, Österreich)

Stefan Rinner (MA. phil.). Universität Salzburg. 2010 Magister in Philosophie mit einer Arbeit zur Frage, ob bedingte Definitionen das Kriterium der Nicht-Kreativität erfüllen.

## Skepsis, Introspektion und Abduktion – was “Verstehen” ist

Tino Schade

och immer kann man nicht eindeutig angeben, was genau man einem Rezipienten bescheinigt, wenn man behauptet, er habe einen bestimmten Satz verstanden. Sicherlich kann man den Satz “A hat p verstanden” paraphrasieren zu “A hat p’s Sinn erfasst”, doch sieht man sich nun mit weiteren Problemen konfrontiert, da noch nicht klar ist, was dieser Satzsinn eigentlich sein soll. Nach Frege handelt es sich um einen bestimmten, den Äußerungsakt begleitenden Gedanken. Dieser wird erfasst, indem auf einen Schatz der Menschheit gemeinsamer Gedanken zurückgegriffen wird. Eine solche Auffassung ist jedoch ontologisch exzessiv und daher unbefriedigend. Der frühe Wittgenstein andererseits will den Satzsinn als eine Art hypothetisches Bild der Welt verstanden wissen, so dass, wer einen Satz versteht, diesen als Existenzaussage auffasst und schließlich weiß, was der Fall ist, wenn der Satz wahr wäre. Beide Auffassungen, wie auch viele Alternativen, müssen sich schließlich den Argumenten eines Bedeutungs-skeptizismus beugen. Kripke exponiert in seinem Wittgenstein-Buch seine eigene Version der Antwort des späten Wittgenstein auf eben diese Skepsis. Skeptische Thesen können demnach im Kontext des Privatsprachenargumentes verworfen werden. Hier soll ein Begriff des Verstehens vorgestellt werden, der sich aus eben dieser Auffassung entwickeln lässt.

Ich werde zeigen, wie sich das Verstehen einer Äußerung als ein selbstreflexiver Akt beschreiben lässt. Indem alle Kommunikationsteilnehmer davon ausgehen, dass sie ein und derselben “Lebensform” angehören, setzen sie voraus, dass jeder von ihnen in ähnlichen Situationen auch ähnlich handeln wird. Die Beschreibungen solcher Situationen umfassen dabei nicht nur die sinnlich wahrnehmbaren und erinnerbaren Merkmale, wie hervorgebrachte Laute oder vorangegangene Handlungen, sondern auch die Vorgänge, welche nur introspektiv zugänglich sind. Um einen Satz zu verstehen, muss man wissen, was “innen und außen” der Fall sein muss, damit er richtig verwendet ist. Die inneren Zustände unseres Gegenübers können uns nur dann zugänglich sein, wenn wir, ausgehend von unseren eigenen, abduktiv auf sie schließen.

Sektion: Erkenntnistheorie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Alexander Gebharder  
Zeit: 17:30-18:00, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 304




**Tino Schade** (Universität Erfurt, Deutschland)

Tino Schade (B.A.). Universität Erfurt. September 2008 B.A. in Sprachwissenschaft; voraussichtlich November 2010 M.A. in Philosophie mit einer Arbeit über Relevanzlogiken und deren Umgang mit natürlich-sprachlichen Konditionalsätzen. Veröffentlichung im Bereich Sprachphilosophie.

## Der Begriff der Person bei Harry Frankfurt und Peter Strawson

Martina Schmidhuber

arry Frankfurt hat in seinem bahnbrechenden, erstmals 1971 erschienen Werk "Freedom of the will and the concept of the person", einen Begriff der Person vorgeschlagen, der noch heute diskutiert wird. Anknüpfend an Strawsons Begriff der Person, den Frankfurt für zu weit gefasst hält – nach Strawson sind all jene Entitäten Personen, denen sowohl mentale Zustände (Absichten, Gedanken und Wahrnehmungen) als auch physische Eigenschaften (Größe, Gewicht) zugeschrieben werden können – argumentiert er, dass eine spezifische Willensstruktur die Person dazu befähigt, Wünsche zweiter Stufe zu bilden. Personen können demnach nicht nur etwas wünschen, sondern auch wünschen, bestimmte Wünsche oder Motive zu haben. Die zweistufige Struktur des Willens macht im Sinne Frankfurts also die Person als solche aus. Aber reicht das? Ist diese Sichtweise nicht wiederum eingeschränkt? Oder lässt sich sogar konstatieren, dass Strawsons Begriff jenen von Frankfurt impliziert?

Ich möchte in meinem Beitrag aufzeigen, dass Strawsons Begriff der Person fruchtbarer ist, als jener von Frankfurt. Ein Vorteil des Personbegriffs von Strawson ist die Tatsache, dass Strawson sowohl die physische als auch psychische Komponente der Person berücksichtigt. Damit wird der Tendenz eines häufigen Personverständnisses, die Körperlichkeit der Person zugunsten des Intellekts zu vernachlässigen, entgegengewirkt.

Strawson argumentiert, dass Personen ein gemeinsames Bezugssystem wie die Sprache brauchen, um sich überhaupt über sich selbst Gedanken machen zu können. Das ist der zweite maßgebliche Vorzug seines Personverständnisses, denn damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass die Person in einen sozialen Kontext eingegliedert ist.

Frankfurts Einwand, dass dieser Begriff zu weit gefasst ist, kann entgegengehalten werden, dass auch die Struktur des zweistufigen Willens mental verankert ist, da die Voraussetzung für die zweistufige Willensstruktur Bewusstsein ist. Zu den Bewusstseinszuständen können verschiedene, mentale Fähigkeiten gezählt werden, die wir Tieren nicht zuschreiben würden, z.B. Absichten, das Setzen von Zielen, das Wahrnehmen personaler Freiheit. Strawsons Begriff der Person schließt also Frankfurts Bestimmung nicht aus, vielmehr lassen sich in Strawsons Begriff Frankfurts Überlegungen implizieren. Denn innerhalb von

Strawsons weitem Begriff kann die Person noch näher bestimmt werden, sowohl hinsichtlich ihrer mentalen als auch ihrer physischen Eigenschaften.

Sektion: Philosophie des Geistes  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 17:30-18:00, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 303



**Martina Schmidhuber** (Universität Salzburg, Österreich)  
Martina Schmidhuber (Dr.phil.fac.theol.). Universität Salzburg. 2006  
Diplom in Philosophie mit einer Arbeit über Albert Camus' "Die Pest".  
2010 Doktorat in Philosophie, Dissertation: "Der Prozess personaler  
Identitätsbildung und die Rolle von Institutionen. Eine philosophisch-  
anthropologische Untersuchung". Veröffentlichungen im Bereich der An-  
thropologie und Sozialphilosophie.

## Kontextuelle Wahrheitstheorien

Christine Schurz



In meinem Vortrag geht es um die Darstellung von kontextuellen formalen Wahrheitstheorien und deren Anwendung auf das verstärkte Lügnerproblem. Ich beginne dazu mit einer formalen Darstellung des verstärkten Lügnerarguments. Danach zeige ich wie man diese formale Darstellung so erweitern kann, dass eine Kontextverschiebung berücksichtigt wird. Schließlich gebe ich eine konkrete Variante der Kontextverschiebung, welche in der Literatur am häufigsten vorgebracht wird (siehe etwa T. Burge (1979) oder M. Glanzberg (2004)), an. Ich zeige wie man eine Folge von Modellen konstruieren kann, welche dieser Variante entspricht.




Sektion: Erkenntnistheorie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Albert J. J. Anglberger  
Zeit: 16:45-17:15, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 304



**Christine Schurz** (Universität Salzburg, Österreich)  
Christine Schurz (Mag. rer. nat.). Universität Salzburg. 2006 Magistra  
im Fach Mathematik.

## Mehr ist nicht besser – Vom relativen Wert materieller Güter

Max A. Seeger

as Anreiz-Argument in John Rawls' Theorie der Gerechtigkeit besagt, dass eine Verteilung, die ökonomische Ungleichheiten zulässt, dafür aber mehr Wohlstand für alle ermöglicht, gerechter ist als eine egalitäre Verteilung. Das Argument basiert wesentlich auf zwei Prämissen:

(RT) Die Gerechtigkeit einer Gesellschaft lässt sich anhand der Verteilung der Grundgüter messen, darunter auch materielle Güter. (Ressourcen-Theorie)

(DP) Eine Verteilung ist gerecht, wenn sie den Schlechtestgestellten den größtmöglichen Vorteil bietet. (Differenzprinzip)

Während die beiden Prämissen für sich genommen bereits ausführlich diskutiert worden sind, möchte ich in diesem Vortrag eine Spannung zwischen den beiden Prämissen offen legen, die meines Wissens in der Debatte bisher keine Beachtung gefunden hat.

Zu (DP): Was ist in der gängigen Interpretation von (DP) mit "Vorteil" gemeint? In Bezug auf Einkommen und Vermögen, kurz: Geld, erfüllt diejenige Verteilung das Differenzprinzip, in welcher die Schlechtestgestellten (SG) absolut mehr Geld besitzen, d.h. mehr als die SG in jeder anderen Verteilung. Dabei ist irrelevant, wie viel Geld sie relativ zu den anderen Bürgern innerhalb einer Verteilung haben.

Zu (RT): Wie begründet Rawls, dass Geld ein Grundgut, also ein gerechtigkeitsrelevantes Gut darstellt? Wenn man technische und begriffliche Feinheiten der Rawlsschen Konzeption beiseite lässt, scheint die Grundidee folgende zu sein: Geld ist ein wichtiges Allzweck-Mittel, das für die Erreichung aller möglichen Lebensziele hilfreich, wenn nicht sogar notwendig ist. Da wir in Rawls' Entscheidungssituation unsere tatsächlichen Lebensziele nicht kennen, ist es nach Maximin für uns rational, eine Verteilung zu wählen, in der die SG möglichst viel besitzen. Dieser Überlegung liegt aber folgende implizite Annahme zugrunde: Je mehr Geld man besitzt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass man seine Lebensziele erreicht. Diese Annahme halte ich für fragwürdig, denn welche Lebensziele die Bürger entwickeln, hängt selbst wieder davon ab, über welches Maß an materiellen Ressourcen sie und andere Bürger der Gesellschaft verfügen. Rawls übersieht hier, dass die Ausbildung der Lebensziele massiv davon abhängt, welche Möglichkeiten die jeweilige Gesellschaftsform den Bürgern bietet.

Die Spannung: Nach (DP) ist allein relevant, wie viel Geld die SG absolut, d.h. im Vergleich zu anderen Verteilungen besitzen. Die Begründung für (RT) ist jedoch nur dann plausibel, wenn wir Geld zumindest auch einen relativen Wert zuschreiben, d.h. einen Wert, der sich daran bemisst, wie viel Geld man im Vergleich zu den anderen Gesellschaftsmitgliedern innerhalb einer Verteilung besitzt.

Sektion:	Ethik
Vortragssprache:	Deutsch
Chair:	Albert J. J. Anglberger
Zeit:	11:30-12:00, 10. 9. 2010 (Freitag)
Ort:	HS 303



**Max A. Seeger** (Universität Bielefeld, Deutschland)  
Max Seeger (B.A.). Universität Bielefeld. 2006 Bachelor of Arts in Philosophie mit einer Arbeit über Rawls' Theorie der Gerechtigkeit; seitdem Master-Studium in Philosophie mit dem Schwerpunkt auf Philosophie des Geistes, Sprachphilosophie und Methodologie der Philosophie. Veröffentlichungen und Vorträge zur Debatte um die Experimentelle Philosophie.

## Abstract Concepts in Grounded Cognition

Tim Seuchter

The thesis of embodied cognition (cf. Gallagher 2005) and the related thesis of grounded cognition (cf. Barsalou 2008) both play a major role in contemporary philosophy of mind and cognitive sciences. They can be stated as rejecting the traditional view that “cognition is computation on amodal symbols in a modular system, independent of the brain’s modal systems for perception, action, and introspection” (Barsalou 2008). Instead, cognition is held to be deeply rooted in the sensorimotor faculties of human beings. There exists a vast body of empirical evidence supporting this thesis, from priming experiments to research on pathological and virtual liaisons and neurobiological research on the active role of the sensorimotor cortex in processing action-related concepts. Empirical research mostly deals with concrete, obviously action-related concepts, e.g. hammer, cup and other concepts which motivate rather defined actions. What is still missing are fundamental insights into the processing of abstract concepts, which would extend the realm and explanatory value of the thesis of grounded cognition. To realize this, the mechanisms of abstraction in concepts have to be identified.

In this talk, I will present an analysis of abstraction mechanisms in concepts. The concepts in question are those that can be stated in causal-indexical terms (Campbell 1993) and in terms of affordances (Gibson 1979). Examples for causal-indexicals are “this is too hot to handle” or “this is a weight I can easily lift” whereas affordances are of the sort “sit-on-able” (e.g. for chairs) or “bump-into-able” (e.g. for rocks). Obviously, these concepts are action-related: If something is classified as “too hot to handle”, immediate consequences for action will follow, as one will avoid touching the object. But at the same time, these concepts can be analysed in terms of instantiating different degrees of abstraction. Causal-indexicals gain their causal impact by implicitly referring to the agent: If I classify the object as “too hot” in the above sense, it is me that will refrain from touching the object. But this is not explicitly spelled out. In implicitly referring to a subject of action, causal-indexicals are very similar to John Perry’s notion of the essential indexical (Perry 1979) and its role in explaining actions. Affordances do also refer to subjects of agency, however the reference is explicit: The classification of a chair as sit-on-able always explicitly refers to a whole class of individuals, for instance adults, but not to

toddlers.

Sektion: Philosophie des Geistes  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Alexander Gebharder  
Zeit: 13:30-14:00, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 303



**Tim Seuchter** (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Deutschland)  
Tim Seuchter (M.A). Heinrich-Heine-Universität-Düsseldorf. 2008 Magister Artium in Philosophie an der FAU Erlangen mit einer Arbeit über die Handlungstheorie von Thomas Reid und Roderick Chisholm.

## Zur Funktionalisierbarkeit von Qualia aus phänomenologischer Sicht

Frank Steffen

**V**iele der einflussreichsten Argumente gegen reduktionistische Theorien des Geistes beziehen sich auf das sogenannte Qualia-Problem. Das klassische Argumentationsmuster besteht dabei in dem Schluss von einer erkenntnistheoretischen Differenz auf einen ontologischen Dualismus: Da sich Farben, Gerüche und Geschmacksqualitäten nicht vollständig aus physikalischen Eigenschaften erklären lassen (Levine), da sie anders als physikalische Gesetze gewusst werden (Jackson) und da ihre Vorstellbarkeit nicht an physikalische Zustände gebunden ist (Chalmers), gelten Qualia als Beweis für einen irreduziblen Seinsbereich des Mentalen. Während anti-reduktionistische Gedankenexperimente dieser Art zwar auf gewöhnliche Intuitionen zurückgreifen, bleiben sie hinsichtlich ihrer impliziten Disziplin, der Erkenntnistheorie, meist unbestimmt. Anstelle von detaillierten Beschreibungen der infragestehenden Empfindungen im Verhältnis zu anderen Erkenntnisakten, steht oft der bloße Appell an jenes nicht weiter zu differenzierende “What it is like” und droht – auch von kognitionswissenschaftlicher und neurologischer Seite – der Vorwurf eines gewissen Qualia-Mystizismus.

Dagegen lassen sich ausgehend von Husserls phänomenologischer Empfindungstheorie innerhalb des Qualia-Problems zwei Teilprobleme unterscheiden, die jeweils einer funktionalistischen Beschreibung zugänglich sind: 1) Wie sich insbesondere an Täuschungserfahrungen zeigen lässt, sind dem Bewusstsein seine intentionalen Korrelate (z.B. Gegenstände, Empfindungsqualitäten) nicht lediglich vorgegeben, sondern werden abhängig vom Kontext der nicht-intentionalen Gegebenheiten (Stimuli) nach gewissen funktionalen Prinzipien wie Nacherinnerung und Assoziation “konstituiert”. In diesem Sinne sind auch Qualia nicht interne oder externe “Dinge an sich”, sondern lediglich die leiblich detektierbaren Differenzen eines impressionalen Verlaufs, der – anders als bei computationalen Modellen – stets präsent gehalten wird und dadurch eine Art interne Selbständigkeit gewinnt. 2) Die subjektive Erlebnisqualität, die das “Haben” von Empfindungen begleitet, kann in Form einer höherstufigen Funktion als präreflexiver Bezug auf den Empfindungsverlauf im Ganzen beschrieben werden, durch den sich eine Vertrautheit, ein “What-it-is-like” gegenüber der Geschichte und den Dispositionen des eigenen Bewusstseins ausbildet (vgl. Dennett).

Sektion: Geschichte der Analytischen Philosophie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 11:30-12:00, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: SE Phil




**Frank Steffen** (Universität Freiburg, Deutschland)

Frank Steffen (Cand. Phil.). Universität Freiburg. Mitarbeiter am Husserl-Archiv Freiburg. Magister in Philosophie voraussichtlich 2011 mit einer Arbeit zu Husserls Empfindungstheorie und funktionalistischen Theorien des Geistes. Veröffentlichungen in den Bereichen Phänomenologie und Philosophie des Geistes.

## Was ist ethisches Wissen?

Isabelle Ulbrich-Kern

ie "philosophische Abhandlung ist ihrer eigenen Natur nach vor die Aufgabe gestellt, Aussagen zu formulieren, die nicht nur für den Einzelfall gültig sind, sondern von allgemeinerer Gültigkeit sind." (vgl. Rese, Friederike: Praxis und Logos bei Aristoteles. Tübingen: J.C.B. Mohr, 2003)

Diese Spannung zwischen Allgemeinheitsanspruch und Besonderheit findet sich vor allem in Bezug auf den Status ethischen Wissens bzw. in der Antwort auf die Frage "Was soll ich tun?".

Folgen wir Aristoteles, so kann dieses Wissen nur ein "grobes Umriss-Wissen" sein. Für den Handelnden bedeutet das, dass er über kein allgemeines handlungsanleitendes Wissen verfügen kann. Er ist auf sich selbst gestellt und muss in der einzelnen Situation selbst beurteilen, was das ethisch Gute ist. Durch die Tugend der Klugheit weiß er schlichtweg, was zu tun das Richtige ist.

Die Darstellung der Rolle der aristotelischen Tugend im Erkenntnisprozess lässt jedoch in der aktuellen Diskussion einige Unzufriedenheit aufkommen: Gibt es denn keine genauer formulierbaren Kriterien ethischen Wissens?

Moderne ethische Theorien formulieren durchaus Kriterien ethischen Wissens, bspw. anhand eines moralischen Prinzips, das auf konkrete Handlungssituationen "anwendbar" sein soll. Die Debatten drehen sich vorrangig um eine adäquate Form der epistemischen Rechtfertigung im Sinne einer logischen Argumentation. Fraglich ist jedoch, ob diese Stoßrichtung wirklich zufriedenstellendere Ergebnisse hervorbringt: Die Formulierung und Beachtung von moralischen Prinzipien führt keineswegs zu sicherem Wissen der Akteure angesichts ihrer alltäglichen Entscheidungssituationen.

Ich möchte dafür argumentieren, dass man zwischen dem naturwissenschaftlichen und dem moralischen Diskurs strikt unterscheiden muss, wenn es um die Art und Weise epistemischer Rechtfertigung geht. Im ersteren erwarten wir den Nachweis epistemischer Tatsachen im logischen Raum, doch im moralischen Raum verhält es sich ganz anders: Gründe, warum wir einer Person ethisches Wissen zu- oder absprechen, zielen in Wirklichkeit immer auf den Meinungsbildungsprozess ab. Auf das Urteil einer Person zu vertrauen bedeutet in erster Linie, der Person kausale Verantwortung für ihre Meinungen zuzuschreiben.

Ziel meines Vortrags ist es, alternative Kriterien ethischen Wissens



mithilfe der Tugenderkenntnistheorie (L. Zagzebsky-Trinkaus) aufzuzeigen und anhand von Beispielen zu veranschaulichen. Grundlegend wird hierbei sein, die mentalen Dispositionen der Wissenssubjekte genauer zu betrachten und den motivationalen Aspekt der ethischen Urteilsbildung zu unterstreichen.

Sektion:	Ethik
Vortragssprache:	Deutsch
Chair:	Albert J. J. Anglberger
Zeit:	10:45-11:15, 10. 9. 2010 (Freitag)
Ort:	HS 303



**Isabelle Ulbrich-Kern** (Universität Mannheim, Deutschland)  
Isabelle Ulbrich-Kern, geb. Ulbrich (Master of Arts). Universität Mannheim. 2006 Bachelor of Arts Philosophie; 2008 Master of Arts Germanistik und Philosophie mit einer interdisziplinären Arbeit über Autobiographie und die Ethik nach Jacques Derrida (erschienen 2009 beim Röhrig Verlag). Dissertationsprojekt zur Tugendethik und Subjekttheorie.

## Vierdimensionalismus und die Paradoxa der Koinzidenz

Emanuel Viebahn



In seinem einflussreichen Buch “Four-Dimensionalism” präsentiert Ted Sider eine Reihe von Argumenten für eine vierdimensionale Theorie der Persistenz. Den größten Vorteil des Vierdimensionalismus sieht er darin, dass damit die Paradoxa der Koinzidenz bestmöglich gelöst werden können. Ich werde in diesem Beitrag zeigen, dass vierdimensionale Theorien der Persistenz die Probleme um anscheinend koinzidierende Gegenstände nicht überzeugend beseitigen können.

Zunächst werde ich das bekannte Paradox von der Statue und dem Stück Ton präsentieren, sowohl in einer temporalen als auch einer modalen Version. Dann werde ich kurz Theorien des Vierdimensionalismus vorstellen, und insbesondere auf den Perdurantismus eingehen, den Teil vierdimensionaler Theorien, mithilfe dessen die Paradoxa gelöst werden sollen. Perdurantismus gibt es in zwei Varianten, die jeweils eine andere Erklärung der anscheinenden Koinzidenz ermöglichen: Als Wurmtheorie (“worm-theory”) und als Scheibentheorie (“stage-theory”). Laut der Wurmtheorie sind gewöhnliche Gegenstände Würmer, die sich in Raum und Zeit erstrecken. Ich werde darlegen, dass die Wurmtheorie bestenfalls Fälle “temporärer” Koinzidenz erklären kann (also Situationen, in denen zwei Gegenstände sich zeitweise zu überlagern scheinen). Situationen, in denen zwei Gegenstände während ihrer gesamten Lebensdauer koinzidieren, sich aber in ihren modalen Eigenschaften unterscheiden, kann die Wurmtheorie nicht erklären. Auf diesem Weg kann der Vierdimensionalist daher keine einheitliche Antwort zu den Paradoxa geben. Die Scheibentheorie, laut der gewöhnliche Gegenstände Scheiben sind, die nur für einen Augenblick existieren, scheint in dieser Hinsicht besser geeignet: Sie bietet dieselbe Antwort für temporale und modale Rätsel der Koinzidenz. Jedoch scheitert sie, sobald die traditionellen Rätsel um die Statue und das Stück Ton ein wenig abgewandelt werden, beispielsweise wenn man sie um den Vorgang des Zählens über einen bestimmten Zeitraum erweitert. Ich werde daher zu dem Ergebnis kommen, dass weder die Wurmtheorie noch die Scheibentheorie eine plausible und einheitliche Lösung der Paradoxa der Koinzidenz bietet.

Sektion: Metaphysik & Ontologie  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Alexander Gebharder  
Zeit: 16:45-17:15, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: SE Phil



**Emanuel Viebahn** (Merton College, University of Oxford, England)  
Emanuel Viebahn (B.Phil.). University of Oxford. 2007 B.A. in Philosophie und Deutscher Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin; 2010 B.Phil. in Philosophie an der University of Oxford (Merton College) mit einer Abschlussarbeit zu Kontextabhängigkeit und semantischem Gehalt. Ab 2010 Doktorand und David Wiggins Scholar an der University of Oxford (New College).

## Zur Komplementarität philosophischer und sozialwissenschaftlicher Theorien (diachroner) personaler Identität

Nils-Frederic Wagner

**A**us der philosophischen Debatte um personale Identität, die ihren Anfang bei Locke nahm, hat sich neben der fortdauernden Diskussion in der analytischen Philosophie auch eine sozialwissenschaftliche Debatte abgezweigt. Deren zentrale Thesen legen den Fokus vor allem auf die Genese von Identität im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft. Entscheidend sind hierbei bestimmte kognitive Fähigkeiten, die zur Identitätsbildung notwendig sind. Körper und Leib spielen kaum eine Rolle, weswegen der Großteil sozialwissenschaftlicher Konzepte eine sozial-kognitive Verengung aufweist. Neben einer Reihe von Problemen, die diesem Verständnis von Identität inhärent sind, wird vor allem die Frage nach epistemischen Kriterien und ontologischen Bedingungen diachroner personaler Identität nicht gestellt. Dieser Frage widmet sich die Tradition der analytischen Philosophie. Deren Beantwortung sollte jedoch auch für die sozialwissenschaftliche Theorieentwicklung berücksichtigt werden. Vice versa erscheinen philosophische Konzepte personaler Identität oft allzu theoretisch und im Sinne eines umfassenden Modells von Identität unzureichend. Die Bestimmung identitätskonstituierender Kriterien findet unabhängig von extrinsischen Faktoren (wie etwa der Bedeutung von Interaktion) statt. Die in den sozialwissenschaftlichen Theorien zentrale Frage nach den Bedingungen für die individuelle Identitätsentwicklung wird in der analytischen Philosophie fast vollständig ausgeklammert. Außerdem fehlt der empirische Bezug, d. h. eine Antwort auf die Frage, wie einmal bestimmte identitätskonstituierende Kriterien empirisch überprüfbar werden. Um ein umfassendes Modell von Identität zu entwickeln und einen unvollständigen, eingegengten Identitätsbegriff zu vermeiden, ist ein integratives Vorgehen notwendig: Die von Philosophen vorgeschlagenen Kriterien diachroner personaler Identität müssen mit den empirisch fundierten Annahmen und den daraus resultierenden Hypothesen sozialwissenschaftlicher Analyse verbunden werden. Die so entstandenen Theorien können anschließend auf empirische Plausibilität hin überprüft werden, indem sie mit aktuellen neurowissenschaftlichen Befunden, also neuronalen Prädispositionen, d. h. notwendigen empirischen nicht aber hinreichenden Bedingungen der personalen Identität im Gehirn, verglichen werden.


Sektion: Philosophie des Geistes  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 18:30-19:00, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: HS 303



**Nils-Frederic Wagner** (Universität Göttingen, Deutschland)  
Nils-Frederic Wagner (M.A.). Georg-August-Universität Göttingen.  
2003-2009 Studium der Philosophie und Soziologie an der Georg-August-Universität Göttingen. Abschluss zum M.A. mit einer Arbeit über Identität als sozialwissenschaftliches Konstrukt. 2006/07 Stipendiat an der University of California, Santa Barbara. Derzeit Doktorand bei Prof. Holmer Steinfath am Philosophischen Seminar der Georg-August-Universität Göttingen mit einer Arbeit zu diachroner personaler Identität.

## Theorie der Konsequenzoperationen und Grundbegriffe der Logik

Christian Wallmann

s wird die auf Tarski zurückgehende Theorie der Konsequenzoperationen vorgestellt. Der Begriff der Konsequenzoperation fasst den gemeinsamen Inhalt aller Logiksysteme zusammen. Das Ziel dieser allgemeinen Betrachtungsweise ist eine Abstraktion, innerhalb derer man ganz allgemeine und tiefliegende Resultate von logischen Systemen erhält. Nach dieser Abstraktion kann man die gewonnenen Resultate auf konkrete logische Systeme anwenden.

Nachdem in diesem Rahmen einige Grundbegriffe der Logik wie ‘Unabhängigkeit’ und ‘Tautologie’ definiert werden, werden einige Beispiele für die mit der Abstraktion auf den Begriff der Konsequenzoperation verbundenen Vorteile, gegeben.

Abschliessend wird noch ein Ausblick auf die Semantik von Tarskischen Konsequenzoperationen gegeben.


Sektion: Logik  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 16:45-17:15, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: HS 304



**Christian Wallmann** (Universität Salzburg, Österreich)  
Christian Wallmann (Mag. phil.). Universität Salzburg. 2009 Magister  
der Philosophie mit einer Arbeit über die Theorie der Konsequenzope-  
rationen. Veröffentlichung im Bereich der Logik.

## Are Peircean “sign processes” really processes?

Matthias Warkus

.S. Peirce and his followers hold that 1) everything can be reconstructed as a sign or by signs, respectively, and in turn be interpreted as a sign; and that 2) signs are events.

Peircean signs (semioses) can by definition never occur alone, as a sign is defined as an irreducible ternary relation between a representamen, an object, and an interpretant which must itself be a sign. Signs are thus always part of a chain of signs which is usually referred to as a “sign process”.

In this presentation, I will try to ascertain whether the “process” designation is accurate. Processes are usually construed as complex, structured sequences of stages or phases with some kind of cohesion and temporal order. Taking for granted that »sign processes« are complex, the following questions will thus be of relevance: 1) If everything is a sign, how can “sign processes” be individuated and what makes them cohere? 2) Is the order of signs within a “sign process” temporal?

According to Peirce, every sign has a ground, a certain kind of topical relatedness between its representamen and its object. Following Peirce scholars such as G. Schönrich, we can distinguish between at least two ways in which a sign can arise from another: 1) simple concatenation, where the interpretant of a sign becomes the representamen of another, the objects of both being different; 2) reflexion, where the object of the new sign is the ground (or secondary object) of the first sign.

I will try to argue that reflexive “sign processes” cohere by virtue of their common ground, yet have no internal temporal order, while concatenative “sign processes” are inherently temporally ordered, yet do not inherently cohere. Simple “sign processes” are thus not processes in the usual sense; more complex sign processes which feature both concatenative and reflexive substructures might be.




Sektion: Sprachphilosophie  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 16:45-17:15, 10. 9. 2010 (Freitag)  
Ort: SE Phil



**Matthias Warkus** (Philipps-Universität Marburg, Deutschland)  
Matthias Warkus (M.A.). Philipps-Universität Marburg. 2008 Magister der Philosophie mit einer Arbeit zur Semiotik bedeutungstragender Gegenstandsumwandlungen in Institutionen. Laufende Promotion zum Begriff der Veränderung in semiotischer Hinsicht.

## Gewissheit und Moral. Zur Kritik an Konzepten “moralischer Gewissheit”

Christian Wendelborn

 In meinem Vortrag werde ich mich kritisch mit der Idee auseinandersetzen, man könne grundlegende moralische Überzeugungen wie etwa “Man darf nicht töten” oder “Foltern ist moralisch schlecht” analog zu jenem Phänomen der epistemischen Gewissheit verstehen, das Gegenstand von Wittgensteins Überlegungen in “Über Gewißheit” (ÜG) ist.

Ansätze, die von dieser Idee inspiriert sind, behaupten, dass die spezifische Rolle, die solche moralischen Überzeugungen in unserer Praxis der moralischen Überlegung, Kritik und Rechtfertigung spielen, nicht nur in einigen Aspekten mit der Rolle von Gewissheiten vergleichbar, sondern dass der Status beider Phänomene in analoger Weise zu begreifen sei. Ich werde zeigen, dass diese Behauptung auf einem ungenügenden Verständnis des Phänomens der Gewissheit beruht. Meiner Deutung zufolge haben Gewissheiten ihren Status als unwankende Grundlage, weil sie in dem Maße von unserer Erfahrung “gestützt” werden, dass ein Zweifel an ihnen unsere gesamte Erfahrung bzw. Urteilsfähigkeit in Frage stellen und damit zwangsläufig zu einem skeptischen Zweifel führen würde. Entgegen einer verbreiteten Interpretation sind Gewissheiten keine grammatischen Sätze oder logischen Regeln – vielmehr können sie nur ihre normative Rolle für unsere Erfahrung und unseren Sprachgebrauch übernehmen, weil sie bereits in unserer Erfahrung im logisch relevanten Ausmaß “vorhanden” oder “implizit” sind. Dagegen ist weder zu erkennen, dass basale moralische Überzeugungen in dieser Weise von unserer Urteilspraxis gestützt werden, noch dass Zweifel an diesen Überzeugungen einen globalen Skeptizismus implizieren. Kurz: Sowohl der moralische Skeptizismus als auch der metaethische Relativismus sind eigenständige Probleme, die sich nicht auf die Problemlagen des erkenntnistheoretischen Skeptizismus und Relativismus reduzieren lassen. Nur in Bezug auf letztere machen Wittgensteins Überlegungen zu Gewissheit jedoch Sinn und sind daher nicht auf die Problematik der Begründbarkeit moralischer Überzeugungen übertragbar. Auch wenn es in Bezug auf die Moral Grenzen für sinnvolle Zweifel geben mag, lässt sich im Anschluss an ÜG nicht von moralischen Gewissheiten sprechen.

Sektion: Ethik  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 16:45-17:15, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: HS 303




**Christian Wendelborn** (Goethe-Universität Frankfurt am Main, Deutschland)

Christian Wendelborn (Mag. Phil.). Goethe-Universität Frankfurt am Main. 2007 Magister in Philosophie mit einer Arbeit zum Verdinglichungsbegriff im Anschluss an Marx. Seit 2007 Dissertation über deskriptive und geltungstheoretische Aspekte moralischer Diversität. Lehrtätigkeiten im Bereich der Wirtschaftsethik. Veröffentlichung im Bereich der Moralphilosophie und Metaethik.

## Tarskis “wesentliche Reichhaltigkeit” der Metasprache

Maximilian Wieländer

 Innerhalb seiner berühmten Wahrheitstheorie verwendet Alfred Tarski (1935 und 1944) zwei verschiedene Begriffe für die Bedingung, die eine Metasprache erfüllen muss, damit in ihr eine zutreffende Wahrheitsdefinition konstruiert werden kann. Während Tarski 1935 die “höhere Ordnung” der Metasprache, gegenüber der behandelten Objektsprache, als notwendig bezeichnet, schreibt er 1944: Die Metasprache müsse nur “in ihrem logischen Teil wesentlich reichhaltiger” sein. Das Verhältnis dieser neuen Konzeption zu der klassischen “höheren Ordnung” ist jedoch, da Tarski “wesentliche Reichhaltigkeit” nicht explizit definiert, äußerst unklar. Dazu behauptet Greg Ray (2005): Tarski hätte damit das Konzept der “höheren Ordnung” so entscheidend erweitert, dass er die höhere Ordnung der Metasprache von nun an nicht mehr als notwendige Bedingung für eine zutreffende Wahrheitsdefinition ansieht.

Hier soll nun der Unterschied dieser Konzepte an Hand verschiedener Arbeiten Tarskis untersucht und ausdifferenziert werden. Dabei möchte ich zeigen, dass Tarskis spezielle Art der Wahrheitsdefinition nicht ohne Termini “höherer Ordnung” auskommt, solange “höhere Ordnung” in seinem Sinne verstanden wird. Somit würde die “höhere Ordnung” der Metasprache auch 1944 noch eine notwendige Bedingung für eine zutreffende Wahrheitsdefinition darstellen und Rays Behauptung fiele zu kurz. Als Ergebnis dieser Untersuchung werde ich argumentieren, dass Tarski den Begriff der “wesentlichen Reichhaltigkeit” zwar als Erweiterung der “höheren Ordnung” eingeführt hat, aber nur auf der Ebene einer hinreichenden, nicht aber auf der Ebene einer notwendigen Bedingung.

Dies kann eine tiefere Einsicht in einen zentralen Punkt der tarskischen Wahrheitstheorie, nämlich die Notwendigkeit des hierarchischen Verhältnisses von Objekt- und Metasprache, liefern und soll zu einem besseren Verständnis der beiden Arbeiten Tarskis beitragen.


Sektion: Logik  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 15:00-15:30, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: HS 304



**Maximilian Wieländer** (Universität Wien, Österreich)  
Maximilian Wieländer. Universität Wien. Studiert derzeit Philosophie  
und Mathematik.

## Transgenerational Compensation, Subsequent Wrongs, and Children's Rights

Joachim Wündisch

 theories of transgenerational compensation have intuitive appeal but are often thought to be derailed by non-identity problems. Compensating members of the current generation for wrongs committed against their ancestors – be it for slavery, the robbery of indigenous lands, or other atrocities – is widely believed to be a requirement of justice. However, since many descendants who were conceived after the original wrong was committed would not even have existed in its absence, the counterfactual necessary to establish the harm done and the compensation due is radically, not just epistemically, unavailable.

To circumvent non-identity challenges of this kind Bernhard Boxill and George Sher have independently argued that descendants of original victims are owed compensation not for the original but for subsequent wrongs that are not a condition of their existence.

In a recent article Andrew I. Cohen seeks to specify the precise conditions under which the subsequent-wrong solution applies by restricting its domain and evoking a natural-duty account of children's rights. Cohen argues that the claims to compensation in the above cases can only succeed in conjunction with children's rights to parental support.

The children's-rights account holds promise. It builds on the subsequent-wrong solution by offering an analysis of the precise conditions under which compensatory claims are justified and offers a framework for future considerations regarding the amount of compensation due. However, it implies strongly counterintuitive conclusions and is far more restrictive than Cohen appears to realize.

In this talk I aim to build on the ought-implies-can principle to show that Cohen's account implies that the children of impoverished parents are precluded from demanding compensation. More generally, the account's reliance on rights to parental support makes it vulnerable in cases where these rights are canceled or reduced by limited parental abilities. Given that the perpetrator's very actions affect the level of parental abilities and thereby the level of parental duties the children's-rights account fails in circumventing the non-identity problem and prescribing respective compensatory payments. I argue that to rescue Cohen's account we must introduce additional rights: Child-

ren's rights against the perpetrator not to prevent the transformation of their prima facie rights into all-things-told rights.

Sektion: Ethik  
Vortragssprache: Englisch  
Chair: Stefan H. Gugerell  
Zeit: 15:00-15:30, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: HS 303



**Joachim Wündisch** (Universität des Saarlandes, Deutschland)  
Joachim Wündisch (M.A.). Universität des Saarlandes. Doktorand im Fach Philosophie an der Universität des Saarlandes. 2004 B.A. in Economics; 2008 M.A. in Philosophy & Economics.

## Eine Verteidigung von Tarskis Definition der logischen Folgerung

Alexandra Zinke



n seinem Aufsatz “über den Begriff der logischen Folgerung” gibt Alfred Tarski eine präzise Definition des Begriffs der logischen Folgerung: Ein Satz P folgt logisch aus einer Klasse von Sätzen S, wenn alle Modelle, die Modell von S sind, auch Modell von P sind. John Etchemendy argumentiert in seinem Buch “On the Concept of Logical Consequence” von 1999, dass Tarskis Definition der logischen Folgerung den vor-theoretischen, “intuitiven” Begriff der logischen Folgerung nicht adäquat einfängt. Dies ist jedoch ausdrücklich Tarskis Anliegen. Insbesondere kritisiert Etchemendy, dass Tarski bei der Rechtfertigung seiner Definition einem relativ offensichtlichen Skopusfehler unterliegt (“Tarski’s fallacy”). Etchemendy argumentiert, dass Tarski aus dem Beweis, dass es inkonsistent ist, dass ein Paar bestehend aus einer Klasse von Sätzen S und einem Satz P (i) die obige Definition erfüllt, (ii) alle Sätze in S wahr sind und (iii) P falsch ist, folgert, dass S den Satz P notwendig impliziert. Dies jedoch ist erst gezeigt, wenn bewiesen ist, dass, gegeben (i), die Bedingungen (ii) und (iii) inkonsistent sind. Es ist korrekt, dass die gemeinsame Inkonsistenz von (i), (ii), und (iii) lediglich zeigt, dass logische Folgerungen wahrheitserhaltend sind, nicht jedoch, dass sie notwendig wahrheitserhaltend sind. Ich argumentiere jedoch, dass eine genauere Lektüre von Tarskis Text zeigt, dass Tarski hier tatsächlich lediglich beweisen möchte, dass aus seiner Definition Wahrheitserhaltung folgt. Diesen Punkt unterstreiche ich, indem ich Etchemendys Forderung, dass Tarski beweisen müsste, dass (ii) und (iii) unter der Bedingung (i) inkonsistent sind, ad absurdum führe.



Sektion: Logik  
Vortragssprache: Deutsch  
Chair: Christian J. Feldbacher  
Zeit: 14:15-14:45, 11. 9. 2010 (Samstag)  
Ort: HS 304



**Alexandra Zinke** (Universität Konstanz, Deutschland)  
Alexandra Zinke (M.A.). Universität Konstanz. 2008 Master in Philosophie mit der Arbeit "Degrees of Belief and Belief". Zur Zeit Promotion zur Philosophie der Logik.